



# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 178

Mittwoch, 1. August 1928

35. Jahrgang

## Wieder eine Zugkatastrophe in Bayern

14 Tote — 35 Verletzte

München, 31. Juli  
Im Bahnhof Dinkelscherben, 20 Kilometer von Augsburg entfernt, auf der Strecke nach Ulm, stieß der beschleunigte Personenzug 911, der zwischen Saarbrücken und München verkehrt und Saarbrücken am Dienstag morgen um 5 Uhr verlassen hatte, am Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr auf einen in der Station Dinkelscherben unterstellten Güterzug. Bis Dienstagabend wurden 14 Tote und 35 Verletzte gezählt.

### Die amtliche Darstellung

Berlin, 1. August (Radio)

Die Reichsbahndirektion Augsburg gibt über das Eisenbahnunglück in Dinkelscherben folgenden amtlichen Bericht aus:

Der aus der Pfalz kommende beschleunigte Personenzug 911 stieß heute nachmittag um 4 Uhr bei der Einfahrt in die Station Dinkelscherben infolge falscher Weichenstellung auf den zur Ueberholung stehenden Durchgangsgüterzug 7535 auf. Vom Güterzug sind die letzten drei Wagen entgleist, ebenso ist der nachfolgende Eilgüterwagen umgestürzt. Die folgenden sieben Personenwagen sind entgleist, einer zerquetscht, einer geknickt.

Getötet wurden 10 Personen, schwer verletzt 16, weniger schwer 12 Personen. Außerdem wurden 23 Personen leichter verletzt, die ihre Reise fortsetzen konnten. Von den Schwerverletzten wurden 12 mit Rettungswagen nach dem städtischen Krankenhaus in Augsburg gebracht. Von diesen sind 2 Personen ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer 12 beträgt. Die weniger schwer Verletzten wurden in Sanitätsautos nach den Krankenhäusern in Suhlmarshausen und Augsburg gebracht.

Der erste Hilfszug wurde bei der Station Augsburg um 16.05 Uhr angefordert, fuhr um 16.24 Uhr ab, traf um 16.56 Uhr an der Unfallstelle ein. In diesem Hilfszuge befand sich der Präsident der Reichsbahndirektion mit mehreren Delegationen und den Vorständen der einschlägigen Ämter. Erste Hilfe wurden inzwischen geleistet von Ärzten aus Dinkelscherben und Suhlmarshausen und von Krankenschwestern des Krankenhauses Suhlmarshausen. Kurze Zeit später traf die Sanitätskolonne Augsburg mit zwei Krankenautos und drei Ärzten an der Unfallstelle ein. Ein weiterer Hilfsnachzug ging um 17 Uhr von Augsburg ab und traf um 17.40 Uhr in Dinkelscherben ein.

Der Zugverkehr wird zunächst gesperrt, konnte dann aber auf dem Gleis Augsburg-Ulm eingleisig weitergeführt werden. D 59 von Ulm wurde über Neuoffingen-Donauwörth nach Augsburg umgeleitet.

### Die Ursachen des Unglücks

München, 1. August (Radio)

Der Korrespondent des Soz. Pressedienstes erzählt über die Ursachen der Eisenbahnkatastrophe in Dinkelscherben noch folgendes:

Nach der amtlichen Untersuchung fuhr der beschleunigte Personenzug von Augsburg kommend anstatt in das für ihn bestimmte dritte Gleis in das vom Güterzug besetzte 4. Gleis. Die falsche Weichenstellung hängt zusammen mit dem derzeitigen Umbau des Stellwerks auf der Westseite des Bahnhofs Dinkelscherben. Zur Wahrung der Sicherheit während des Umbaus ist dort ein Befehlsstellwerk aufgestellt, durch das die erforderlichen Abhängigkeiten zwischen Weichen und Signal hergestellt werden. Diese Abhängigkeiten zeigten insofern eine Lücke, als das Signal für die Einfahrt in das Gleis drei auch gezogen werden konnte, wenn die Eingangswache auf Gleis 4 gestellt war. Diese Lücke trat aber erst nach der Abnahmeprüfung des Stellwerks in Erscheinung. Es hat sich erst jetzt bei den nachträglichen Versuchen gezeigt, daß dieser Mangel nur bei einer ganz bestimmten, sich zufällig ergebenden Stellung auftreten konnte.

Die Reichseisenbahndirektion Augsburg hat neben der mechanischen Sicherung, die dem Befehlsstellwerk diente, zur weiteren Sicherung noch ein weiteres Meldeverfahren angeordnet. Demzufolge hat der Stellwerkswärter bei jeder Zufahrt die richtige Stellung der Weiche zu prüfen und den Volkzug der Prüfung und die richtige Stelle der Weiche dem Fahrdienstleiter in einer dem Vortraut nach genau festgelegten Meldung anzuzeigen. Zur weiteren Sicherheit werden die Meldungen vom Fahrdienstleiter wie vom Stellwerkswärter in Meldebüchern eingetragen. Bei dem verunglückten Zug 911 hat der Stellwerkswärter insofern eine falsche Meldung erstattet,

als er die Fahrstrecke für diesen Zug auf Gleis 3 hergestellt meldete, obwohl sie noch von dem vorausgehenden Durchgangs-

güterzug, der auf Gleis 3 eingestellt war, besetzt war. Diese falsche Meldung ist als erste Ursache des Unglücks anzusehen, das aber nur dadurch eintreten konnte, daß gleichzeitig auch der vorher erwähnte Mangel bei den mechanischen Abhängigkeiten gerade bei der Vereinstellung dieser Fahrstrecke sich zum erstenmal zeigte: Der Beamte, der die Anzeileuchte und auch die dazu gehörende Signalstellung zu bedienen hatte, heißt Heinrich Flügel. Er wird von seinen Vorgesetzten als äußerst zuverlässiger und ruhiger Beamter geschildert. Nach dem Unglück wurde er sofort seines Dienstes enthoben, aber nicht verhaftet. Er hatte im letzten Augenblick die falsche Weichenstellung bemerkt und versucht, das Signal auf Halt zu stellen. Aber der mit 70 Kilometer herankommende Zug, hatte das Signal nicht mehr bemerkt und war auf das falsche Gleis, das vom Güterzug besetzt war, gefahren. Die Züge, die nicht in Dinkelscherben halten müssen, passieren die Station in voller Geschwindigkeit, da die Strecke gerade liegt und keine Kurven aufweist.

Der Lokomotivführer des aufgelaufenen Zuges ist unverletzt, da er noch im letzten Augenblick abspringen konnte, dagegen hat der Heizer eine schwere Stützwunde davongetragen. Es ist festgestellt, daß alle Bremsen des Personenzuges angezogen waren, wodurch bewiesen ist, daß das Personal der Lokomotive alles versucht hatte, um das Unglück abzuwenden.

### Was Augenzeugen berichten

Berlin, 1. August (Radio)

Ein Augenzeuge erzählt, daß der Aufprall der beiden Züge katastrophal gewesen ist. Der Personenzug bestand aus 14 Wagen. Die verunglückten Wagen sind ältester Art und zwar sogenannte „Württemberger“, die schon seit Jahren eine große Gefahr bilden und infolge ihres viel zu leichten Baues zum Spott sämtlicher Reisenden wurden. Vor ihnen befanden sich einige und hinter ihnen 3 schwere Wagen neuerer Konstruktion, die durch den Anprall der Schnellzuglokomotive auf den Güterzug vollständig zusammengedrückt und in einen Trümmerhaufen verwandelt wurden. Das Geschrei der Schwerverletzten wurde überdient durch das schrille Zischen der Schnellzuglokomotive, aus der unaufhörlich Dampf ausströmte. Glücklicherweise ist es zu keiner Kesselexplosion gekommen, dies wäre bei den vollkommen unzureichenden Hilfsvorrichtungen im Dinkelscherbener Bahnhof von noch schwereren Folgen begleitet gewesen. Der letzte der verunglückten Wagen war wie ein Kartenhaus vollständig zusammengedrückt und bestand nur mehr aus einer formlosen Masse, die sich ungefähr 3 Meter hoch erhob. Der vor ihm befindliche Wagen bestand nur noch aus der rechten Seitenwand. In alles übrige hatte sich der dritte Wagen hineingeböhrt, der wiederum den vorderen Wagen völlig zerstampft und unter sich begraben hatte. Der vierte Wagen war weniger schwer beschädigt. Der Lokomotivführer und der Heizer sind schwer verletzt. Die Lokomotive des beschleunigten Personenzuges hatte sich in die letzten Güterwagen hineingeböhrt, die aufeinandergestapelt ein unbefehliges Chaos von Rädern, Holz und Eisenteilen bildeten. Die ganze Dampf- und Schornsteinanlage war vollständig abraffiert. Die Maschine wühlte sich einige Meter tief in den Boden. Unter ihr liegt ein Güterwagen begraben, der Bier geladen hatte.

### Liste der bayrischen Eisenbahnkatastrophen

Berlin, 1. August (Radio)

Bayrische Zugkatastrophen: Am 25. 5. 1926 München: 27 Tote, 23 Verletzte; am 10. 6. 1928 Siegelstorf: 24 Tote, 12 Verletzte; am 23. 6. 1928 Ummendorf: kein Toter, 15 Verletzte; am 3. 7. 1928 Ulm: kein Toter, 2 Verletzte; am 15. 7. 1928 Nürnberg: 10 Tote, 25 Verletzte; am 28. 7. 1928 Kersbach: kein Toter 4 Verletzte; am 31. 7. 1928 Augsburg: 12 Tote 35 Verletzte.

### Reichswehr und Verfassungsfeier

Berlin, 1. August (Radio)

Reichswehrminister Gröner hat einen Befehl zur Beteiligung der Reichswehr an den Verfassungsfeiern erlassen. Nach diesem Befehl beteiligt sich die Reichswehr an den vorgesehene staatlichen Feiern. Die Beteiligung der Reichswehrkapellen regelt sich nach den örtlichen Verhältnissen.

## Erinnerungen und Bemertungen

1. August 1914 — 1. August 1928

Dr. L. Lübeck, 1. August.

Wie ein böser Traum verfliehet mehr und mehr das Erlebnis des großen Krieges in der Erinnerung der Zeitgenossen. Die Zeit legt über alles Gewesene, über Schönes und Schreckliches, einen weichen Schleier wie von dunklem Samtstaub. Und auf die einst so grauenhafte Wirklichkeit der donnernden Schlacht, der sterbenden Jugend, des Hungers und der Verzweiflung steht nur noch ein schemenhafter Schatten im Hintergrund unseres suchenden Gedächtnisses. Gleichviel ob der Mensch die gewaltige Katastrophe der vier feurigen Jahre als ein Verbrechen gegen jede Menschlichkeit ansieht, oder ob er sie als ein unvermeidbares Naturgeschehnis wertet — gleichviel ob er ein Hasser des Krieges oder gar sein Freund und Prediger ist — seine fiebernden und aufgewühlten Impulse treten mit dem verblässhenden Erlebnis in den Hintergrund. Und dafür kommen andere Kräfte an die Oberfläche des Bewußtseins: die ruhige Ueberlegung, die objektive Vernunft und Urteilskraft.

Bierzehn Jahre sind heute vergangen seit Kriegsausbruch. Und zehn Jahre beinahe liegt der Zusammenbruch zurück. Viel ist geredet und geschrieben worden über jene schreckliche und doch irgendwie gewaltige Zeitpanne, in der Millionen einander gegenüberstanden und lagen, um sich im jugendfressenden Eisenhagel zu zerfleischen wie wilde Tiere. Aber es haben zu viele Gefühle dabei mitgesprochen, zu laut haben Kriegshag auf der einen, militaristische Verbissenheit auf der andern Seite mitgesprochen. Erst Ansätze sind vorhanden zu einer objektiven Bilanz, zu einer rein geschichtlichen Beurteilung der großen Menschheitskatastrophe. Und am weitesten von solcher Betrachtung entfernt ist jenes Volk, das am meisten gelitten und gestritten und geduldet hat: Das deutsche!

Freunde des Krieges und Verfechter nationalstiller Geistesrichtung weisen oft auf die gewaltige Bewegung hin, die nach Kriegsausbruch das deutsche Volk von Grenze zu Grenze geeint und erfüllt habe. Und sie nennen jene Wochen deshalb eine große und erhebende Zeit.

Es wäre töricht zu leugnen, daß damals in der Tat eine übergewaltige Mehrheit unseres Volkes in wuchtiger Kriegesentslossenheit sich zu einem Gesamtvillen hinreißend ließ, der imponierend wirken mußte. Aber — Begeisterung und Willensfundgebung sind doch nur dann bedeutungsvoll und wertvoll, wenn sie einen positiven Sinn, wenn sie ihr Ziel und ihren Grund haben. Nichts aber sind sie wert, wenn Leichtsinns, Gedankenlosigkeit oder gar Verhegung und Lüge ihren innersten Antrieb bilden. Kann uns heute irgend jemand sagen, wofür wir jungen Burschen damals zu Millionen an die Schlachtfelder geführt wurden? Kann uns heute irgend jemand erklären, was die Millionen, die in allen Städten Deutschlands kriegsbegeisterte Lieder sangen, eigentlich wollten?

Die tausendfach zu Tode gehetzte Phrase von der Verteidigung des Vaterlandes ist heute für uns sinnlos geworden. Sie steht wie ein klapperndes Lotengepenst am Horizont der Geschichte aller Nationen, und niemand nimmt sie noch ernst. Wenn alle, alle zu Hause geblieben wären, um ihr Vaterland da zu verteidigen, wo es zu verteidigen war, hinter den Landesgrenzen, wo wäre da der Krieg geblieben? Und wenn die Millionen, die damals willig ihr Leben zur Verfügung stellten, alles gewußt hätten, was den Krieg herbeigeführt und verursacht hatte, sie hätten sehr bald ihre Gewehrrohre umgekehrt. Diesseits und jenseits der Grenzen!

Lügen und Verblendung waren die Fundamente jener Volksstimmung vom August 1914. Und deshalb können wir diese Volksstimmung heute nur als sinn- und wertlos bezeichnen.

Vielleicht darf man an einige gewichtige Tatsachen aus jener Zeit erinnern, die zu ihrem Teil am Schicksalsfaden mitgeponnen haben. Von der Kriegsschuldfrage wollen wir dabei absehen. Darüber ist in absehbarer Zeit, trotz aller objektiven Feststellungen der letzten Jahre, eine einheitliche Beurteilung nicht möglich.

Wer denkt heute noch daran, daß allein schon die Tatsache eines hinverbrannten, unbeweglichen und starren Mobilisierungsplans den Krieg in den letzten Stunden unvermeidlich machte. Hatte der große Generalstab es doch tatsächlich fertig gebracht, einen einzigen Plan zu entwerfen, dessen gewaltiges Schema in absoluter Starrheit den überfallartigen Einmarsch in Belgien und Frankreich und eine schwache Verteidigung gegen Rußland vorschrieb. Was war die Folge? Als Rußland mobilisierte, konnte Deutschland nicht einfach gegenmobilisieren, sondern es brauchte den Krieg mit Frankreich, da zu Gegenmaßnahmen an der russischen Grenze weber Vorbereitungen noch Pläne vorlagen. Und als Wilhelm II. mit Moltke über diese erschütternde

Zwangslage verhandelte, da wußte Mollke nicht ein und nicht aus: er weinte! Unter den Linden aber sangen Hunderttausende die ersten Siegeslieder.

Es war ein feststehender Grundlag der europäischen Politik seit einem Jahrhundert, daß Rußland und England unverwundliche Feinde wären und bleiben würden, solange England in Indien und Rußland vor den Toren des goldenen Horns standen. Und es war eine Hauptaufgabe englischer und bismarckscher Staatskunst, die Interessengegensätze dieser beiden Nationen zwischen fortwährenden Kriegsgefahren immer wieder auszugleichen. Kein englischer Außenminister und kein russischer Minister war vermessung genug, jemals an eine Freundschaft zwischen diesen beiden unverwundlichen Feinden zu denken oder gar an ein Bündnis. Was weder einem russischen, noch einem englischen Staatsmann gelang — Wilhelm II. hat es jetzt gebracht! 1914 waren Moskau und London einig.

Für den Ausgang des Krieges gab es drei Möglichkeiten. Entweder Deutschland siegte, oder die Entente siegte, oder es blieb alles beim alten. Siegte Deutschland, so wäre eine Macht zur Welt Herrschaft gekommen, die in ihrer politischen Entwicklung um ein Jahrhundert zurück war, die noch auf dem feudalen Fundamente des 18. Jahrhunderts ruhte und als Siegerstaat erst recht in reaktionär-militaristischem Fahrwasser gefesselt wäre. Die Weltgeschichte hätte dadurch ihren Sinn verloren, bis neue Katastrophen die geschichtliche Vernunft zum Siege geführt hätten.

Siegte aber Frankreich, so trat jener Zustand ein, an dessen Sinnlosigkeit heute die Welt leidet. Ein Schwächerer bekam dadurch die Vorherrschaft über einen Stärkeren. Und es gab einen Sieger, der voller Angst um die Früchte seines Sieges und vor der Revanche des Besiegten, den Kriegszustand verewigen will. Das war ein ebenso sinnloses Resultat des gewaltigen Sieges.

Und wenn alles beim alten bleiben sollte — dann war der Krieg erst recht sinnlos. Denn wozu sollten dann Millionen von Menschen ihr Leben lassen?

Wie man es auch überlegen mag: ein Krieg ohne Grund, ohne Zweck und vor allem ohne Sinn! Eine Menschheitstragödie also ohne gleichen!

Es scheint Schicksal des deutschen Volkes zu sein, daß es innerpolitische Fortschritte, auch kleinster Art, mit schweren außenpolitischen Katastrophen erkaufen muß. Vielleicht ist das die Strafe für die knechtische Autoritätsduselei, die der Durchschnittsdeutsche immer hatte.

Er folgte seinem Herrn, er beugte sich vor seinem Fürsten und tat, was er sollte. Seine persönliche und staatliche Freiheit war ihm dagegen nichts. Daraus ergab sich der unglaubliche Fürstentumswahn mit der beschämenden Zerstückelung des deutschen Volkes. Und daraus ergab sich auch die beinahe grotesk anmutende reaktionäre und konservativ-Entwicklung des deutschen Staatslebens... Selbst der geringste Schritt zu einer freien Gestaltung des deutschen Lebens, sei es politisch, sei es religiös, war nur möglich in Zeiten schwerster internationaler Katastrophen. Nur zwei Beispiele seien genannt neben dem Weltkrieg: die Religionsfreiheit nach dem dreißigjährigen Kriege und die Bauernbefreiung nach der napoleonischen Zeit.

Es ist das, im Rückblick gesehen, ein gewisser Trost für die gewaltige Erlufterung des Weltkrieges. Es waren auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch solche gewaltigen Erschütterungen nötig, um die Deutschen aufzurütteln, um Deutschland zu drängen auf den Weg des Fortschritts und der freiheitlichen Entwicklung. Dieser erst so teuer erkaufte Fortschritt aber gab bisher im Laufe der Geschichte dem deutschen Volk auch die Kraft, die Folgen der Katastrophen und der Erschütterungen zu überwinden und sich zu neuer Blüte und neuem Wohlstand zu erheben. Des ist auch in der Gegenwart unser Glaube! Und nach dem Bankrott des alten baut sich heute die Gegenwart gegen alle Widerstände ein neues soziales Fundament: die Arbeit!

## Die Abrüstungskomödie

Erfolg: Es wird weiter gerüstet!

Paris, 31. Juli (Eig. Bericht)

Die von England und Frankreich seit Monaten in der Seeabrüstungsfrage geführten und nunmehr zum Abschluß gelangten Verhandlungen boten ein Musterbeispiel dafür, in welcher Weise das Entwaffnungsproblem auch heute noch vielfach von den Westmächten verstanden wird: nämlich so, daß vor allem der andere Teil mit der Entwaffnung zu beginnen hat.

Da sich Engländer und Franzosen gegenseitig diese Forderung stellten, war die Lösung schwierig. Sie ist jetzt insofern gefunden worden, als beide Teile erklären, gegen ihre beiderseitigen Rückstellungen künftig nichts mehr einzumenden. Für die Engländer hatte es sich vor allem darum gehandelt, einmal den französischen Unterseebootbau zu überwinden und, wenn irgend möglich, das Schwergewicht der französischen Militärmacht herabzudrücken. Sie verteilten dementsprechend den Standpunkt, daß im Interesse der Beschränkung der Schiffsbauten eine Höchsttonnenzahl für jede einzelne Schiffskategorie festgesetzt werden sollte und traten bezüglich des Landheeres für eine Beschränkung in der Zahl der auszubildenden Reservisten ein. Demgegenüber verlangten die Franzosen, denen an der Minderung des Ubergewichts der großen Seemächte auf den Meeren gelegen ist, die Festlegung einer möglichst niedrig gehaltenen Gesamttonnenzahl für Schiffsbauten, wobei es dann jedem Land freistehen sollte, diese Zahl auf die einzelnen Kategorien zu verteilen, wie ihm qudlinke. In bezug auf das Landheer erklärte die französische Regierung, keinesfalls auf die englische Anregung eingehen zu können, da diese praktisch der Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht gleichkomme.

Der nunmehr geschlossene Akkord gibt den Franzosen auf dem Lande und den Engländern auf dem Meere Recht. Frankreich ist bereit, sich eine genauere Kontrolle seiner Schiffsbauten gefallen zu lassen, wenn ihm in der Landrüstung freie Hand gelassen wird. Der „Temps“ erkennt am Dienstag an, daß für die Sicherheit Englands die Flotte genau so wichtig sei wie für Frankreich das Heer. Auf dieser Erkenntnis beruhe das neue Abkommen, und so allein, indem jeder Teil auf die Sicherheit des andern Rücksicht nehme, könne das Entwaffnungswort vorwärts schreiten.

Das neue Einvernehmen, dessen Umfang noch nicht bekannt ist, läuft im wesentlichen auf die Herstellung einer gemeinsamen Operationsbasis zwischen Frankreich und England für die im Herbst beginnenden Verhandlungen der internationalen Abrüstungskonferenz hinaus.

# Der Betrug mit den Kriegsanleihen

## Gewissenlose Spekulationen und Betrügereien

Die Betrugsversuche bei der Aufwertung der Papiermarkenanleihen des Reiches haben in der Öffentlichkeit lebhafteste Anreize hervorgerufen. Insbesondere herrscht im Kreise der durch die Inflation ohnedies schwer geschädigten Anteilhaber große Erregung, die zu wilden Gerüchten geführt hat. So spricht man z. B. davon, daß 22 Milliarden Papiermarkenanleihen fälschlich als Altbesitz angemeldet worden seien. Demgegenüber erscheint es angebracht, den wirklichen Sachverhalt, so weit er bis zum Augenblick feststellbar ist, kurz darzustellen:

Durch das Anleiheablösungsgesetz vom Jahre 1925 sind die öffentlichen Anleihen in zwei Gruppen eingeteilt worden, und zwar in die Gruppe des Altbesitzes und des Neubestehes. Als Altbesitz wird angesehen derjenige Besitz, der vor dem 1. Juli 1920 erworben worden ist und seitdem bis zum Umtausch ununterbrochen behalten wurde. Alles übrige wird als Neubestitz angesehen. Während der Neubestitz sich mit einer Aufwertungsquote von 2½ Prozent des Goldwertes begnügen muß, die in einer verzinslichen Ablösungsanleihe gewährt wird, erhält der Altbesitzer ein sogenanntes Auslösungsrecht, das in 30 gleichen Jahresraten zum ursprünglichen Nennbetrage durch Auslosung getilgt werden muß. Während also der Neubestitzer nur den vierzigsten Teil seiner einstigen Goldzahlung zurück erhält, erhalten die Altbesitzer ein Achtel, und zwar in einem Papier, das wesentlich günstiger ausgestaltet ist. In dieser Besserstellung der Altbesitzer liegt natürlich für gewissenlose Elemente ein Anreiz zu betrügerischem Vorgehen.

Die Finanzbehörden haben mit solchen Betrugsversuchen immer rechnen müssen. Daher wurden Kontrollmaßnahmen eingeführt, die von dem Altbesitzer oftmals als schikanös empfunden wurden. Für die Anmeldungen im Inlande lag die Prüfung, ob es sich um wirklichen Altbesitz handelt, bei den Finanzämtern. Da sie über ein reichhaltiges Steuermaterial verfügen, so war damit in weitestgehendem Umfange die Möglichkeit zu betrügerischen Maßnahmen ausgeschlossen. Schwerer war die Kontrolle für die Anmeldungen im Auslande. Hier wurden besondere Aufwertungsstellen errichtet und ihnen die Pflicht auferlegt: Buchprüfungen vorzunehmen, Einsicht in die Bücher der Banken zu verlangen usw. Immerhin ist, wie die

jetzt aufgedeckten Betrügereien zeigen, diese Kontrolle im Auslande nicht in vollem Umfange ihrer Aufgabe gewachsen gewesen.

Insgesamt sind rund 4 Millionen Anträge auf Anerkennung als Altbesitz gestellt worden. Davon entfallen etwa 100 000 auf das Ausland. Aus dieser Angabe läßt sich bereits ersehen, daß die vom Auslande her unternommenen Betrügereien nicht den gewaltigen Umfang haben können, der nach den ersten Nachrichten vermutet wurde. Das geht noch deutlicher aus der Tatsache hervor, daß amtlich der Betrag, der vom Auslande als Altbesitz angemeldet wurde, auf rund einhalb Milliarden Papiermark beziffert wird.

Der Gesamtbetrag der der Aufwertung als Alt- oder Neubestitz unterliegenden alten Reichsanleihen beträgt 72 Milliarden Papiermark. Ursprünglich nahm man an, daß nur etwa 20 bis 25 Milliarden davon als Altbesitz anzusehen seien. Diese Annahme stützte sich auf eine Schätzung, für die genauere Unterlagen nicht vorlagen. Trotzdem wirkte es überraschend, daß als Altbesitz 42 Milliarden angemeldet wurden. Davon werden voraussichtlich 36 bis 37 Milliarden auch als Altbesitz anerkannt.

Ob die Meinung richtig ist, daß die Behörden bei den Kleinbesitzern sehr streng die Voraussetzungen für die Anerkennung als Altbesitz nachgeprüft haben, läßt sich schwer beurteilen. Während im Durchschnitt 4,1 Prozent der Anträge abgelehnt wurden, bleibt der Kleinbesitz mit 3½ Prozent hinter diesem Durchschnitt zurück. Der Großbesitz übersteigt diese Grenze mit 7 Prozent. Beim Auslandsbesitz sind sogar 10 Prozent der Anträge der Ablehnung verfallen.

Aber selbst wenn formell alles in Ordnung sein sollte, so muß man doch von den Behörden die allergrößte Strenge gegen die Betrüger verlangen. Sie haben nicht nur den Versuch unternommen, das Reich zu schädigen; ihre Handlungsweise bedeutet auch eine Schädigung der wirklichen Anteilhaber. Die Ausschichten für den einzelnen, bei der Auslosung berückichtigt zu werden, verschlechtert sich umso mehr, je höher der Umfang des Altbesitzes ist. Daß die durch die Inflation um ihr Vermögen gebrachten alten Sparer und Rentner nun auch noch die Beute gewissenloser Spekulanten und Betrüger werden sollten, ist eine Schandtat, die nicht scharf genug verurteilt und hoch genug bestraft werden kann.

## Weit herrlicher als 1914!



„Es wäre sehr bedauerlich für uns Militärs, wenn wir gerade jetzt keinen Krieg mehr haben sollten, wo doch durch die Erfindung der Giftgase das Hauptrisiko auf die Zivilbevölkerung abgewälzt ist.“

## Schlussagung der Deutschen Studentenschaft

Danzig, 31. Juli (Eig. Bericht)

Der Studententag der Deutschen Studentenschaft ist am Dienstag mit dem Gesang der „Wacht am Rhein“ beendet worden. Vorher wurde folgende Entschliessung angenommen:

„Der 11. Deutsche Studententag in Danzig dankt den preussischen Studentenschaften für ihre feste Haltung, die sie in dem Kampf um das preussische Studentenrecht, insbesondere durch die Abstimmung vom 30. November 1927 bewiesen haben. Der Studententag steht auf dem Standpunkt, daß durch die Ablehnung der Staatsministerialverordnung vom 23. September 1927 der Anspruch auf staatliche Anerkennung nicht aufgegeben ist. Inzwischen aber ist die Studentenschaft entschlossen, die studentische Selbstverwaltung in Preußen auch ohne diese Anerkennung fortzusetzen. Die auf dem föderativen Gedanken aufgebaute Würzburger Satzung, welche die unzerstörbare Grundlage für den großdeutschen Zusammenschluß der Studentenschaft ist, schließt jeden Druck auf die ausländischen Studentenschaften aus, ihren Aufbau zu ändern.“

Mit dieser Entschliessung stand man nach viertägiger Verhandlung auf demselben Stand wie am Anfang der Tagung. Einestheils will man, andererseits will man nicht zur Einigung mit dem preussischen Kultusminister gelangen.

Am Dienstag ist der Vorstand gewählt worden. Schmadel wurde gegen 3 Stimmen und 6 Stimmenthaltungen 1. Vorsitzender; Referendar Kersten wurde gegen 9 Stimmen und 9 Stimmenthaltungen und der Student Bröhl-Wülfing einstimmig gewählt. Kersten gilt als Vertreter der alten, engstirnigen reaktionären Korporationsstudenten, Schmadel ist der Führer der nicht kleinen, nach Verständigung suchenden Gruppe mit dem preussischen Kultusminister.

## Internationaler Kohlenkampf

Täglich 700 000 Mark Dumping-Gelder

Der Deutsche Bergarbeiterverband, die größte Bergarbeiterorganisation in Deutschland, nimmt in einer ausführlichen Erklärung zu der Verschärfung des Kohlenkampfes in den sogenannten bestrittenen Gebieten Stellung. Der Kohlenkampf habe, so wird in der Erklärung ausgeführt, Deutschland von Anfang 1927 bis jetzt rund 180 Millionen Mark gekostet. Der Ruhrbergbau wende gegenwärtig

arbeitstäglich für diesen Kampf 700 000 Mark

auf gegenüber 500 000 Mark vor wenigen Monaten. Diese verpulverten Summen hätten mit Wirtschaftsverlegung nichts mehr zu tun. Auch der Einwand, daß diese Summen aufgebracht werden, um einen großen Teil der Bergarbeiter Brot und Arbeit zu sichern, treffe nicht zu. Gäbe man die verlustbringenden Absatzgebiete im Auslande auf, so würden rund 25 000 Bergarbeiter davon betroffen. Pensioniere man jedoch diese 25 000 Bergarbeiter zu vollem Jahresverdienst auf Kosten der Ruhrbergbauunternehmer, so ließen sich noch immer ¼ der obengenannten Summe ersparen. Vom arbeitsmarktförneren Standpunkte aus betrachtet, sei die gegenwärtige Exportförderung die allerungünstigste und unwirtschaftlichste Arbeitsbeschaffung, die man sich nur denken kann.

Der Deutsche Bergarbeiterverband wendet sich dann gegen die Forderung, den deutschen Bergbau nach englischem Muster zu subventionieren und sagt in diesem Zusammenhang folgendes: „Gegenüber der bevorstehenden Herbstoffensive der Engländer auf dem Weltmarkt empfiehlt sich nur, die anderswo bewährte Ausgleichtaktik. In dem Maße wie die deutsche Kohle sich aus verlustbringenden Absatzgebieten zurückzieht, werden für die innere Ausgestaltung des Bergbaus, wobei insbesondere der weitere Ausbau der Kohlenverwertung und der Kohlenveredlung zu erwähnen ist, wichtige Mittel frei.“

# Zum deutschen Turnfest

Von Wilhelm Sollmann

Wir wollen den Erfolg des deutschen Turnfestes nicht verkleinern. Einen ähnlichen Massenaufmarsch hat Köln seit den Mobilmachungstagen nicht mehr erlebt. Mit einiger Erfahrung in der Veranstaltung solcher Massenfeiern sollen wir auch der organisatorischen Leitung unsere Anerkennung.

Ein großes, ein großartiges Fest konnten sie uns zeigen. Mehr aber nicht. Wenn es ihnen genügt, uns soll es recht sein. Nur möge niemand uns einzureden versuchen, daß noch etwas wie das Feuer einer Idee in den Marschkolonnen dieser Bewegung glühe. Jeder Tisch- und Wehredner machte pflichtschuldigst seine Verbeugung vor dem biedereren guten Turnvater Jahn. Galt doch das Ganze dem 150. Geburtstag des Alten. Aber, irren wir uns nicht, hat nicht einer der vielen amtlichen und nichtamtlichen Sprecher sich die Mühe gemacht, uns zu sagen, was dieser vielberufene Geist Ernst Ludwig Jahns der Jugend des Jahres 1928 eigentlich noch zu sagen habe. Es ist gern zuzugeben, daß das geistige Testament dieses knorrigen Rebellen nicht an eine Ueberfülle von Gedanken leidet — sonst würde seine Brust schwerlich zwischen Trübsinnern und Weisingepokalen in den Vereinsräumen des Turners stehen — aber etwas wenigstens von seinen Gedanken und Zielen hätte man finden dürfen. So blieb geistig die ganze Redezeit von spärlichster Dürftigkeit. Die Herren, zu deren amtlichen Erfordernissen weder Redenschwünge noch Rekordläufe gehören, wußten mehr nicht zu sagen, als daß hier ein deutsches Volksfest gefeiert werde. Und von den gereisten Anbetern Jahns warf keiner ein Wort in die Menge, das in der Jugend zünden könnte.

Jahn, so begrenzt er außerhalb des Gebietes seiner Meisterschaft, dem Turnplatz, war, wollte mehr erreichen als Turnen. Ein freies Volk auf freiem Grunde — er wußte, daß die Herrenmächte, die solchem Ziele sich entgegenstellen, außerhalb der Turnriege gepakt werden müssen. Zu seiner Zeit war die Turnerei eine politische Freiheitsbewegung. Was ist sie heute? Seitdem man die Kaiserhurras durch ein Telegramm an den Herren Reichspräsidenten ersetzt — selbstredend erst, seit er von Hindenburg heißt — ist man neutral gegen alles, was nur von Ferne nach einer Ueberzeugung aussieht. „Vaterland“ — gewiß, Einheitsstaat — schon nicht, und über demokratische Republik — darf in der Turngemeinde des Demokraten Jahn nicht gesprochen werden.

Im Weitsprung mag die Deutsche Turnerschaft noch Bedeutendes leisten, sonst aber tritt sie seit langen Jahren auf der Stelle und muß daher weit hinter der Entwicklung zurückbleiben.

Die Führer der Deutschen Turnerschaft beklagen, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung getrennt von ihnen marschieren. Die Unmöglichkeit, die beiden großen Kraftströme körperlicher Erneuerung unseres Volkes zu einem, wird manchem nie deutlicher geworden sein, als in diesen Turnfesttagen. Das kann ohne kleinliche Geheißigkeit oder gar Feindschaft gesagt werden. Die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung muß ihren eigenen Weg gehen, und sie geht ihn gut. Wir wissen wohl, daß auch in der Deutschen Turnerschaft sozialistische Menschen wirken — auch kommunistische Wähler, und zwar nicht vereinigt — aber es ist undenkbar, daß dort starke sozialistische Temperamente sich betätigen, denen alles, was sie denken und tun, nur zu dem einen Ziele gilt, Welt und Menschen im Geiste des Sozialismus zu erneuern. Der sozialistische Turner und Sportler kann nicht einen Tag seines Lebens neutral sein gegenüber den ungesunden, mangelhaften, menschenfeindlichen, gesellschaftlichen Zuständen, die eine freie Entfaltung der Persönlichkeit den meisten unmöglich machen. Unsere Körperkultur hat, was den anderen fehlt: eine

Idee. Sie ruht nicht nur den Körper zur höchsten Anspannung auf, sie erzieht zugleich Gehirne und entwickelt seelische Kräfte für den Aufstieg der Masse Mensch. Ihr genügt der Mann nicht, der am Barren Meister ist, ihr genügt das Wädel nicht, das in der Schwimmbahn die Muskelnabelt. Diese proletarische Bewegung will den ganzen Menschen in den Dienst eines großen allgemeinen Erneuerungswerkes stellen. Das hebt sich ab von der Deutschen Turnerschaft und nicht zum Nachteil der Anrighen.

Nach einem von den Turnern gern zitierten Goethewort stärkt und erfreut die Turnerei nicht nur den Körper, sondern ermutigt und kräftigt auch Seele und Geist. Nach hundert Jahren Turnerei möchten wir davon in den Reden, Schriften und Taten der Deutschen Turnerschaft endlich etwas mehr verspüren. Sonst glauben wir, hat sich der weise Goethe, der nicht über den Turnplatz zum Olymp geschritten ist, doch vielleicht in vielen Turnern getäuscht.

Zwischen der sozialistischen Jugend und der sozialistischen Turn- und Sportbewegung ist enge Gemeinschaft. Ist der Deutsche Turnerschar noch nicht aufgefallen, daß weder in ihr Namenswertes von dem lebensreformerischen Willen der deutschen Jugendbewegung zu entdecken ist, noch in den Jugendblinden viel von dem Einflusse des äußerlich so gewaltigen Turnerheeres? Sie marschieren laut und drohend diese Turnen, sie marschieren, aber von dem Geiste neuer Jugend ist nichts in ihren Reden, nichts in ihren Liedern. Der hat Turnvater Jahn wirklich nichts zu geben. Unmöglich, daß irgendein geistig ringender Jugendbund, und sei er noch so national, um den würdigen Alten im Worte sich sammelte. Die Deutsche Turnerschaft ahnt nichts von dem, was die Deutsche Jugend bewegt.

Wissen wir es? Wissen es die Parteien? Wir geben uns Mühe, die Stimme der Jugend zu hören. Mehr können wir nicht sagen. Diese Jugend wird schwerer als die Generation vorher in die überkommenen organisatorischen Formen einzuspinnen sein. Sie ist gläubig, aber weniger an Programme, Kirchenlehren und Theorien als an sich selbst. Die Gewecktesten suchen nicht nur jenseits der nationalen, sondern auch jenseits der Partei- und Konfessionsgrenzen Kameraden, Freunde. Arbeitsgemeinschaften wie die auf der Freusburg im Siegerlande sind dafür ein starkes Zeichen. Junge Menschen von den Röllischen bis zu den internationalen Sozialisten, von orthodoxen Proletanten und kirchenfesten Katholiken bis zu ebenso energischen Atheisten lassen sich an einem Tage Wortzüge halten von Menschen ganz verschiedener Geistigkeit, die nach eheren Parteigesetzen von Ewigkeit zu Ewigkeit in kein Koalitionsverhältnis gehören. Diese Jugend, in der sich natürlich beinahe jede religiöse, politische oder kulturelle Richtung für revolutionärer hält als die andere, diskutiert tagelang miteinander, gegeneinander, auch durcheinander, ohne daß ein Ordnungsruf fiele oder gar ein parlamentarischer Hinauswurf sich nötig machte, wie in jenen hohen Häusern, die mehr das Volk als sich selbst regieren. Diese Jugend ist geleitet nur von einer Disziplin, die Klarheit und Entschlossenheit im Geistesstamme nicht ausschaltet: von der Achtung vor der Persönlichkeit und Ueberzeugung des Gegners, der freilich zeigen muß, daß er für eine Anschauung geistig steht.

Der Sozialist wird auf solchen Tagungen immer mit scharfen Sinnen auf zwei Gruppen blicken: die Religiösen und die Nationalisten. Sie allein bewegen neben dem Sozialismus Massen, wenn man die Marschmusik der deutschen Turnen nicht als geistige Bewegung anerkennen will. Und — es ist eine große Hoffnung — diese Religiösen und diese Nationalisten beginnen in ihren führenden Menschen die Kirchenphrasen von der Religion und die Partei-

phrasen von der Idee zu scheiden. Auch ich war zweifellos rote Jugend höhnt über „verschwommene Volksgemeinschaftsideologie“, die von den Vätern dieser Jugend zu nationalen Festreden verarbeitet werden. Der Führer jugendlicher Jugendkraft sagt gerade heraus: Die ausschlaggebende Bedeutung der kanonischen Verhältnisse als Unterbau des politischen, rechtlichen und kulturellen Geschehens, die ja der Ausbruch kanonischer Zustände sind, wird erkannt — und beweist damit, daß kein nationales Fahmentuch dicht genug ist, um das Leuchten marxistischer Erkenntnisse auf die Dauer verdunkeln zu können.

Die Jugend in allen geistigen Lagern — wir wollen ihr forschend ins Antlitz blicken. Die Jungmannschaft der deutschen Turnen jedoch, die jetzt durch Köln marschierte, zeigte nicht die leisesten Spuren einer charakteristischen Prägung durch die Idee. Wir lassen den breiten Strom gleichmütig an uns vorbeiziehen. Die neue deutsche Jugend trägt er nicht.

## Der fromme Fürst

Im Geiz ein Gebot Gottes?

Um seiner Verdienste für die deutsche Reaktion und für die Anhebung des deutschen Volkes wurde dem berühmten Fürsten Metternich im Jahre 1815 das herrliche Gut, Kloster und Schloß Johannsburg am Rhein geschenkt. Wie nach Gesetz und Rechte forterben, so auch Schloß Johannsburg und so auch der Sinn und Geist des alten Metternich. Der jetzige Besitzer, ebenfalls ein Fürst Metternich, ist der Enkel des Unvergesslichen.

Johannsburg liegt in der Gemarkung des gleichnamigen Dorfes. Ein Drittel des gesamten Gemeindegeländes ist Eigentum des Fürsten. Selbstverständlich gehören dazu die bestgelegenen Weidenberge. Die Bewohner von Dorf Johannsburg leiden seit Jahr und Tag unter schwerem Wohnungsmangel. Zwar fehlte es nicht an Baugeld und nicht einmal an Baugeld. Aber an Baugelände; denn der einzige zum Bauen geeignete Grund und Boden ist in fürstlichem Besitz. Die privaten und staatlichen Bautechniker und Ingenieure erklärten den Neubau von Häusern außerhalb des Metternichschen Grundes für ungesund und unwirtschaftlich. Deshalb ersuchte die Gemeindeverwaltung den Fürsten um Ueberlassung von Baugelände. Hohnlachend lehnte er ab. In seiner Antwort an den Bürgermeister Wagner von Johannsburg schrieb Metternich u. a. sehr sinnig und bieder:

„Ein altes Sprichwort lautet: Was Du geerbt von Deinen Vätern hast, verwalte es und vererbe es weiter. Auch in den zehn Geboten heißt es: Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus, Ader und Gut. Dieses Gebot dürfte der Gemeinde Johannsburg in Vergessenheit geraten sein, daher ich dieses Gebot Gottes den guten Katholiken am Johannsburg in Erinnerung bringen möchte. Nehmen Sie zur freundlichen Kenntnis, daß ich freiwillig nicht einen Quadratmeter Grund abzutreten gedenke. Wollen Sie Gewalt anwenden, so machen Sie das mit Ihrem eigenen Gewissen ab.“

Unterschrift: „Achtend Fürst Metternich“.

Mit diesem Brief war Seine Durchlaucht an den Unrechten geraten. Der Bürgermeister von Johannsburg blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Zunächst schrieb er ihm sehr deutlich, daß Besitz noch lange keine absolute Herrschaft und einen rückwärtslosen Eigentum bedeutet. Nach göttlichem Gebot zieme sich lediglich eine Verwaltung des Besitzes unter billiger Rücksichtnahme auf die berechtigten Interessen der Allgemeinheit. Abgesehen davon steht das Eigentumsrecht der Fürsten von Metternich an Schloß und Gut Johannsburg sicherlich nicht im Einklang mit den erwähnten zehn Geboten Gottes.

Diesem Brief folgte wenige Tage später auf Antrag der Gemeinde Johannsburg ein Enteignungsverfahren gegen den Fürsten, dem nunmehr stattgegeben worden ist. Die Regierung in Wiesbaden hat die Entschädigung auf 45 Mark pro Rute festgesetzt, während Metternich zuerst 80 Mark haben wollte, dann 70 und schließlich mit 50 Mark zufrieden erklärte, als er merkte, daß die Regierung nicht mit sich handeln ließ. Dann aber nahm er, was er bekam: 45 Mark pro Rute!

Die Johannsburgener glauben allerdings, auch bei diesem Preis seien noch 45 Mark pro Rute zu viel bezahlt worden, denn das Eigentum der Fürsten bestehe in Wirklichkeit nur aus einem Diebstahl an den deutschen Bauern und aus deren Auswucherung und Ausplünderung! Womit die Johannsburgener u. E. nicht unrecht haben.

## Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889 von Felix Hollaender

17. Fortsetzung Nachdruck verboten

Er war nicht der Narr, ungetrübte Seligkeit hienieden zu erwarten. Aber daß die Zeit kommen würde, wo es einen für alle Menschen erträglichen, menschenwürdigen Zustand geben würde, daran glaubte er fest als an sein tief, tief heiliges Evangelium. Entweder würden jene sich beugen aus freiem Willen, oder sie selber würden diese Zeit mit Blut und Eisen heraufbeschwören.

Ein Frühling würde dann erstehen nach tosendem Donnern, grellem, jähen Gedächtnis, wie es die Welt noch nicht erlebt, ein Frühling, getauft von Sturm- und Gewitterregen.

Brach, träge und verwüstet würde lange, lange der Boden daliegen, bis — ja bis — auf einmal — plötzlich — mit einem Schlage die große Saat der Zukunft keimen, sprießen, blühen würde. Und die Sonne, sie müßte sprießen und glücken in ungeachtetem Glanze, in übergewaltiger Pracht an dem Tage, wo die Männer und Frauen die Sensen greifen und die Kinder in unbewußtem Entzücken hinter ihnen herlaufen würden, unter Freudentränen und Jubelschreien die heißersehnte Ernte zu mähen.

Er riß die Augen auf und stand im Hofe. Noch, ja noch war es Winter, und der Schnee flochte und wirbelte und führte seinen milden Tanz auf, und der Wind pfliff ihm um die Ohren, kalt, eifrig.

Er blickte sich, nahm eine Hand voll frischen Schnees und rieb sich die Stirn.

Kinderstimmen drangen zu seinem Ohr.

Die Buben, die noch vor einer Viertelstunde geübt und geübt, kugelten sich im Schnee, brüllten vor Vergnügen und waren die Käthe mit fest gekneteten Bällen, während ihre Mienen in kindlicher Lust glänzten.

Die Vene stand abwärts an der Mauer und blickte schweigend, die Stirn in sorgenvollen Falten, auf das Treiben der Geschwister.

Was sie da eben erlebt, schien für den Augenblick gleichsam den Frühling von ihren Jügen gestreift zu haben.

„Vene“, rief Carl Trud, sie blickte jäh auf und rührte sich nicht von der Stelle, schamrot vor dem Zeugen ihrer Schmach; denn vor ihm flüchte sie sich durch jenen häßlichen Ausritt gedemütigt, erniedrigt, zertreten. Und daß er sie gerade jetzt angesprochen, verbitterte sie unbewußt.

„Vene!“

Wesselschnell flog sie an ihm vorbei, die Treppe hinauf, während die Käthe und die Jungen neugierig auf ihn zueilten.

Trud las in der Seele des Mädchens. „Das war dumm und taktlos zugleich“, sagte er sich selbst und laut: „Käthe, geh' flink zum Herrn Silberstein und bitte ihn, er solle Dir meinen Hut und Mantel geben, hier nimm die Schlüssel, ich hätte einen nötigen Gang zu tun.“

Sie hüpfte davon und kam schon nach wenigen Minuten wieder.

„So, ich danke, und hier hast Du einen Sechser, kauf für Dich und die Jungen ein paar Bonbons.“

Ein Augenblick schwankte sie zu Truds Verwunderung. Beinahe, weil verlegt, und ohne sich mit einer Silbe zu bedenken, schritt sie mit den Brillen, die bereits ungeduldig an ihrem Kleide zupften und schon den süßen Geschmack im Munde hatten, von dannen.

Was war das?

Trud schlug sich vor die Stirn — war das Käthe — oder die Schwester der Vene? War hier das Aufstakern eines besseren Gefühls hervorgetreten und hatte er einen Funken unter der Asche glimmen sehen?

Wie seltsam und rätselhaft ist doch das Gemüt eines Kindes — und grübelnd schritt er über den Hof der Straße zu, entschlossen, scharf acht zu geben, ob auf wucherndem Felde plötzlich ein Weizenkorn aufgegangen.

Denn er gehörte nicht zu jenen, die sich durch klägliches Weinen und Ueber in ihrem selbstvertrauten Vertrauen zur Menschheit betreten ließen.

Ja, man müsse sie eben studieren, mit ihnen leben und leiden, ihr ganzes barbarisches Unglück verstehen lernen, ehe man das Recht hätte, über sie den Stab zu brechen.

Was ihn besonders kränkte, war, daß wenn einer aus dem Haufen der Sklaven sich als Lump bewiesen, sie höhnisch mit dem Finger auf ihn zeigten und im Chöre brüllten: „Aha, so ist die ganze Horde, roh, gefühllos, tierisch, niederträchtig, gemein und gemeingefährlich.“

Diese Sucht zu verallgemeinern, aus dem einzelnen Falle ihren verlogenen Schluß zu ziehen, das war es, was ihn empörte und mit Haß erfüllte gegen die Tageeliche und Kapitalisten, gegen dieses Bourgeoisvolk das an voller Tafel prunkte, während jene faure Arbeit verrichteten.

„Aha — wie lange noch, und aus Bämmern würden Wölfe werden — verhungerte, blutigerige Wölfe, die erbarmungslos und für keinen Zuruf empfänglich, alles, alles verschlingen würden.“

„Aha — das müßte eine Lust für Götter sein, diesem Mache als Zeuge beizuwohnen... Ja, eine Lust für Götter; denn den Menschen würde der Anblick dieses übergewaltigen Schau-

spiels der Rache zu Boden schmettern, ihm die Befinnung rauben, den Atem benehmen, bevor er noch zum Genuße gekommen.

Es ging ihm eigentlich zu langsam, zum Verzweifeln langsam, so daß es ihn in langen Stunden ängstigte, ihm würde das Auge brechen, bevor noch die Frucht zur Reife gekommen, und er ein nimmermüder Siemann, würde jäh dahingerafft werden, ohne die Saat erblüht zu haben.

Dann schalt er sich einen frechen Egoisten, einen tollen Narren, nicht würdig, an so geheiligtem Werke mit Hand anzulegen.

Er wußte sich aber in seiner Verzweiflung, seinem tränenlosen Aufschreien, in seiner heißen Pein und Angst keinen Trost, wenn er wie ein Fiebernder, wie ein Geheker in den Straßen der Großstadt umherirrte, ruhelos, dem Wahnsinn nahe.

„Pardon, bitte um Entschuldigung“ — er war eben, ohne daß er es in seiner Besunkenheit bemerkt hätte, angerempelt worden.

Er blickte wie einer, der zur Nachtzeit plötzlich aus dem Schlafe gerüttelt wird, empor.

Wo war er denn eigentlich?

Ein Strom von Menschen flutete an ihm vorüber.

Ah — gerade der Bauer — die Laternen waren entzündet und die Menschen hasteten mit ihren Operngütern behangen nach der Richtung der in der Nähe gelegenen Theater.

Er schritt über die Linden und ging langsam die Friedrichstraße hinauf. Vor Böjow machte er halt.

Wirklich — er war durch das ewige Laufen todmüde geworden — todmüde — und einen Wolfshunger hatte er, den völlig zu stillen sein armer Beutel nimmer erlaubte.

Entschlossen klinkte er die Tür auf.

Der große Raum war dicht besetzt, so daß er vergebens nach einem Plätzchen spähte.

Die Kellner rannten hastig mit ihren Tellern und Seideln an ihm vorüber und beinahe ärgerlich klang ihr: „Bitte, mein Herr, verpassen Sie den Weg nicht.“

Die Wohlgerüche der dampfenden Speisen aber stiegen ihm verlockend in die Nase. Wahrschaffig es war tränkend, so an der Quelle dürsten zu müssen; lehr! — was blieb ihm weiter übrig! „Pit — Trud! — hierher! — pit — Trud!“

Er drehte sich um. — Unleugbar — er hatte seinen Namen rufen hören.

Richtig — da winkte ihn der Russe Blaton Simirento heran.

Er sah am Sonntag und am Wochentag gleich schädig aus und lenkte durch seine zerlumpte Kleidung die ihm schlumpig am Körper hing, die Aufmerksamkeit auf sich.

(Fortsetzung folgt)



## Nie wieder Krieg!

### Die Stimme der Toten

Wir grüßen euch, ihr Toten des Weltkrieges! Wir gedenken eurer in Sonderheit. Unsere Liebe umschmeißt eure Gräber, wo immer ihr auch ruhen mögt: in der Nähe oder in der Ferne, auf den Friedhöfen der Heimat oder sonst wo in der weiten Welt. In den Waldhügeln Frankreichs, in Flanderns Küstenland oder in den Steppen Rußlands. In den Schneebergen Galiziens oder in den Tälern Serbiens. In den Gletschern der Alpen oder in der Tiefebene Italiens. Im sonnenheißen Sand des Südens, in Afrika, in Asien oder wellenumschauelt im weiten Ozean. Wir weilen bei euch mit unseren Gedanken. Wir umfassen euch mit



Den Hingeschlachteten Völkern  
Holzschnitt von Masereel

der Kraft der Liebe, die nimmer losläßt, was sie einmal mit ganzer Gewalt umschlossen. Ihr teuren Toten, seid gegrüßt — gegrüßt!

Vor uns steigt ihr auf, während die Erinnerungen uns überströmen. In selbgrauer Gewandung kommt ihr gegangen. In unüberschbarer Reihe, in schimmernder Wehr und mit blutenden Wunden. Es ist, als müßte bei eurem Anblick das Herz uns brechen von Schmerzen, deren es nicht Herr zu werden vermag. Und es ist ein flüchterliches Wort, das in diesen Tagen bitter-ernsten Gedankens an den August 1914 wie auf Flügeln der Schwermut von neuem durch unseres Volkes Seele hindurchgeht: Umsonst gewesen! Euer Kämpfen und Bluten, euer Sterben in blühender Malenzeit des Lebens, es ist alles vergeblich gewesen!

Nein. Nicht umsonst gewesen! Die Toten werden heute selber an uns zum Tröster. Sie stehen vollendet zwischen den Zeiten, welche Sprache sie auch gesprochen und welche Uniform sie auch getragen haben. Ihre Augen sind aufgetan und flammen hinaus in kommende Welten. Um ihre bleichen Stirnen strahlt der Glanz von Golgatha: Gekreuzigt und begraben, aber auf-erstanden im Leben der Menschheit! Ihre Arme weisen in's Land der Zukunft und winken den ungeborenen Sonnen einer werdenden Zeit. Ihre Gedanken sind angetan mit dem Mantel der Wahrheit und richten die Scheingötter und Götzenbilder vergangener Tage. Ihrem geöffneten Herzen entquillt rotrinnendes Blut und wird zu einer Strom, der die Lebensadern der Menschheit speist. In ihrem Antlitz steht tief eingegraben die Weihe des Todes und die Erhabenheit dessen, der weiß, wofür er gestorben. Ihre Wunden öffnen ihre Purpurlippchen und hauchen zueinander den Himmelsgruß der Veröhnung. Waffenlos streben sie einander entgegen. Jauchzend fallen sie einander in die Arme: Bruder — Bruder!

Dafür sind sie gestorben. Daß der Haß verdampfe und die Liebe siegel. Daß die Geister der Rache zur Hölle fahren und die Engel des Himmels ihren Ruf erheben: Friede auf Erden!



Wir wurden durchgehalten  
Von Erich Oh

Dafür sind sie gestorben: für die Einheit des menschlichen Geschlechts. Damit die Schranken fallen und die Grenzen weichen: ein Volk — das ist die Menschheit und ein Vaterland — das ist die Welt! So ist ihr Sterben heilige Aussaat geworden auf dem Kreuzungsgang der Menschheit, heilige Opferflamme, die in die Seelen der Menschheit strahlt und uns in bitterem Ernst ein Stück weiterleuchtet in der Entwicklung des Lebens.

Wenn das der Sinn des Lebens ist, daß aus jenen Weltstürmen, aus jenem unerhörten Bluten und Ringen eine neue Ordnung der Dinge und eine neue Gemeinschaft von Mensch zu

### Zum 1. August

Posten, wie lang ist noch Nacht?  
Wüssen wir endlich krepieren?  
Ist es noch nicht bald vollbracht?  
Wird man nicht bald attackieren?

Hält denn die Decke noch stand?  
Wird man sie auch bald zerhauen?  
Mensch, ich verlier den Verstand!  
Paßt euch nicht alle das Grauen?

Blutlos, den Helm in der Hand,  
Warten wir auf das Verrecken.  
Bald kommt der Tod hergerannt  
Der spielt nicht lange Verstecken.

Essig und kalter Wein  
Nimmt uns im Antlitz das Vasein,  
Was werden sie mal daheim  
Aus unserm Sterben machen?

Peter Post.

Mensch und von Volk zu Volk herauswächst, dann allerdings wird unser Schmerz um die gefallenen Brüder unsere Trauer um die Erschlagenen unseres Volkes geweilt und geheiligt durch das Bewußtsein: Das alles ist nicht vergeblich gewesen und unsere Brüder sind nicht vergeblich gestorben, und hinter dem fürchterlichen Wort: „Umsonst“, das in diesen Tagen klagend durch unseres Volkes Seele hindurchzieht, räumen die Stimmen der Zukunft: Wir heilen euch hoffen!

Der Toten aber würdig gedenken, heißt die Hände hochheben und allen auf dem Erdenrund freudig winken, die mit uns guten Willens sind, die mit uns glauben an den fortwirkenden Sieg der Vernunft und des Gewissens, die mit uns wirken und hammers in einem besseren Morgen und die mit uns zusammenstehen in dem Bewußtsein einer umfassenden Bruderschaft mit der Lösung: Nie wieder Krieg!

Pfarrer Paul Piechowski.

### Kunst, die den Krieg verflucht

Vom geschändeten Marmor der Akropolis bis zu den zerbrochenen Rippen französischer Kathedralen wird es hunderttausendfach bezeugt: Kunst ist Schöpfung, Krieg ist Zerstörung. Und doch ist die Kunst jahrtausendlang die Magd des Krieges gewesen. Sie schmückte sein mörderisches Werkzeug, baute ihm Triumphbögen und trönte seine Stirn mit dem Lorbeer der Unsterblichkeit.

Der bildende Künstler dieser Zeiten gehörte zum Generalstab der kriegsführenden Mächte. Er war eine Art Kriegsberichterstatter, auf den Schinken der Etappe, trank den Wein der kaiserlichen Tafel und malte des Getümmel der Schlachten: Vorgehende Haufen, beschwingte Reiterregimenter, brennende Dorfkapellen, und dazu, räumlich fein empfunden, den Lenker der Schlacht auf einem Schimmel, neben sich eine plagende Kanonentugel und einen noch im Sterben Wiat schreienden Soldaten. Diese Malerei mit der Heldenhühnerperspektive wurde ergänzt von Darstellungen gräßlicher Schandtaten, der Gegner natürlich. Es war schon ein Fortschritt, wenn der Krieg als notwendiges Übel, also immerhin als Übel, empfunden wurde.

Während der napoleonischen Kriege erreichte die aller Menschlichkeit bare und nur dem pathetischen Theater huldbigende Schlachtenmalerei ihre größte Ausdehnung. Zu gleicher Zeit erhob der Protest gegen den Wahnsinn des Krieges sein weiterleuchtendes Haupt: Der Spanier Goya radierete das große Werk „Los Desastres de la Guerra“. Die Schrecknisse des Krieges. Ueber 80 Bildwerke voll Grauen, Bestialität und Anflage, heispiellos in der Geschichte der Kunst! Nur Callot hatte vorher ähnliches geschaffen mit seinen entsetzlichen Dokumenten des Dreißigjährigen Krieges. Goyas Kriegsbilder entstanden, als der Korps mit seiner Soldateska Spanien überrumpelte. Aber Goya blieb nicht im Chauvinismus stecken, er wuchs auf zu einem Ankläger des Krieges und zu einem warnenden Propheten der Menschlichkeit. Er häufte die „Schrecknisse des Krieges“ zu einer graphischen Pyramide, grub mit seinem Griffel die gespenstigen Szenen von Erschießungen, Massengräbern, Vergewaltigungen und bestialischem Hohngeächter in die Tafeln der Erinnerung und rührte mit gewaltiger Kraft an das erschauernde menschliche Gewissen.

Das neunzehnte Jahrhundert nahm das Vermächtnis Goyas auf. Eine neue Klasse bildete sich und baute Barricaden wider die herrschende Gesellschaft. Das Kanonenfutter stand auf gegen seine Bestimmung. Noch gingen die Kriege über diese ersten Widerstände hinweg. Aber die uniformierten Massen zeigten ihr menschliches Antlitz so deutlich, rückten aus der Staffage der Schlachten so in den Vordergrund, daß die bildenden Künstler fortan von diesem Erlebnis ausgehen mußten. Daumier, das große Gelächter des revolutionären Paris, warf seine satirischen Lithographien unter die Massen und verfluchte den Krieg. In den Jahren 1870 und 1871 ver wandelte sich Daumiers Ironie in ergreifende Anflage. Er brauchte sich nicht mehr in Allegorien auszudrücken, er hatte den Jammer des Krieges so nahe um sich, daß er nur das tägliche Erlebnis festzuhalten brauchte. Vorher hatte er Gelegenheit gehabt, über die Albernheiten der Militärs zu spotten. Jetzt aber war es an der Zeit, die intrigante Diplomatie und die uniformierte Bestie zu hassen. Honoré Daumier zeichnete für die Stunde, aber er reicht bis in unsere Gegenwart.

Und was geschah in Deutschland? Werner malte seine gewichtigen preußischen Stiefel- und Vollbartparaden. Seine Bilder aus Deutschlands Ruhmestagen lassen jedes Unteroffiziersherz höher schlagen; so lauter treten sie an. Malerei! Ein Bild von Manet wie die „Granate“ erledigt die ganze preußische Ruhmeshallentunst. Wo sind die anderen Vertreter der deutschen Kunst? Es langte bei ihnen zu gelegentlichen Mitempfindungen: Böcklin variierte das von Dürer und Cornelius bereits gestaltete Thema von den über die blutende Erde dahinstürmenden apokalyptischen Reitern. Max Klinger brückte

sich in historischen und klassizistischen Visionen aus. Stud ließ den Gott des Krieges wie ein Gespenst über die leichenbedeckte Walfahrt reiten.

Keines dieser Bilder, auch nicht die fürchterliche Wahrheit des Russen Wereschischagin, war stark genug, vor der Katastrophe des Weltkrieges erzittern zu lassen. Ja, als dieser Krieg über Europa stampfte, da waren es nur wenige, die ihre Vernunft nicht mit einer Widelhaube zudeckten. In den ersten Monaten der Kriegsbefessenheit wurden alle bildenden Künstler bis auf einige zu Trabanten des mörderischen Wahnsinns.

Die Zerschbarkeit dieses Krieges und die alle Romantik zer-malmende Gemeinheit des Mordens rüttelten die bildenden



Die verlassene Stadt  
Von Alfred Rubin

Künstler wach. Mehr und mehr verstümmten die chauvinistischen Haßgefänge, das Grauen brach auf, die Menschlichkeit weinte und erhob sich wider den Krieg. Eine gewaltige Anzahl bildender Künstler legt Zeugnis davon ab, daß die Menschheit innerhalb eines Jahrhundert geleidet hat, den Krieg öffentlich zu verfluchen. Gheorgi, Corinthe, Martha Schrag, Ernst Oppler, Rubin, Barlach, Masereel, Erich Ohler, sie alle haben das wahre Antlitz des Krieges gezeichnet. Willy Jädel rief es zu einem ganzen Jnkus des Grauens hin, George Grosz fekte mit seinen unarmherzigen Strichen die Masken von den Frähen der Zuhälter des Todes, Erich Dreßler verströmte seine ganze Kraft in einen neuen Totentanz des Krieges, Otto Dix aber übertraf sie alle, indem er nichts anderes sagte als die nackte Wahrheit. Otto Dix, der Frontsoldat, der ver-laufte, verdrückte Landser, der Proletarier im Waffenrod, schmet-terte seine Faust dem Krieg mitten in das Gesicht. Aus den Radierungen seiner Kriegsmappe steigt der Leidengeruch der Granatrichter, brüllt der Wahnsinn und grinsen die schlamm-überzogenen Selette. Verstümmelte springen auf, gräßliche Wahrheiten sehen sich in den Herzen der Betrachter fest. Und vor dem Bild „Der Schützengraben“ von Dix fallen die Vorstandsdamen von Frauenvereinen um, und die bürgerlichen Kunst-historiker vergessen ihre gute Erziehung. Ein Bild aus Fleisch-fetzen, Leichenwasser und Dred gemalt, gemalt mit der Meuterei des Menschlichen gegen die Bestialität des Krieges.

Neben Dix, der gewaltig ist in seiner einiachen Sachlichkeit, steht stiller, weicher und leidvoll — Käthe Kollwitz, die Frau, die Mutter. Alles, was die Frauen während des Krieges erdulden mußten, die Angst, das Warten, die Not, den bittersten Schmerz, alles das hat Käthe Kollwitz miterlebt und in unver-gesslichen Bildwerken gestaltet. Ihre Kunst ist so menschlich, daß sie aufhört, etwas anderes als eine menschliche Angelegenheit zu sein. . . . Die Mutter steht auf gegen den Krieg. Die Mütter werden den Krieg besiegen.



Aus den Schrecknissen des Krieges  
Von Goya

In der Kunst von heute wird um ästhetische Geheke gekämpft; Der Krieg pah, das war gestern! Wirklich? Ist der Krieg nicht heute? Vielleicht wird über die Bilder dieses oder jenes Malers von heute in glücklicheren Jahren ein begeisterter Lob-gefang geschrieben, aber heute gibt es kein notwendigeres Bild als die einfache Kohlenzeichnung der Käthe Kollwitz mit dem Ruf: „Nie wieder Krieg“. Er streckt den rechten Arm hoch, er schwört mit flammendem Munde, und das ganze Bild ist ein auf-brennender Schwur. Nie wieder Krieg!

Mit diesem Schwur beginnt ein neues Kapitel der Mensch-heitsgeschichte und also auch ein neues Kapitel der Kunst. Die Menschheit braucht nur zu wollen. Erich Krauf.

# Festsaal Lübeck

## Kellogg-Patt

Sie haben Kanonen und Giftgas engros  
Und fühlen sich fürchtbar gemüthlich —  
„Na Kinder, nun säbeträffelt nicht so  
Und seid vor allem mal friedlich!“

Es schmerzt nicht und klingt doch so herzlich nett,  
Und kört ja niemand beim Rücken  
Macht eure Giftgasflüche komplett  
Überprogt nicht mit euren Geflüchten!

Im Gegentheil; seht brav und lieb  
Und küßt euch auf sämtliche Wangen, —  
Doch betriffelt uns einer den friedlichen Erleb,  
So wird er kalt aufgehangen!

Und wenn dann die neue Bombe geplatzt,  
Und wir die Heimat vergassen,  
So haben wir immerhin friedlich geschmakt  
Und Klunkonen geblasen!

K u f a.

## Kaufabschluss vor der Wohnungstür

Müssen „Reppverträge“ eingehalten werden?

Es ist schon oft darauf hingewiesen und angeraten worden, bei Kaufabschlüssen und Aufträgen (Bestellungen) vor der Wohnungstür größte Vorsicht walten zu lassen. Insbesondere unsern Hausfrauen muß das immer wieder gesagt werden. Denn dauerlicher Weise gerade sie werden auf solche Weise nur zu leicht und oft angeleiert. Den Beweis dafür geben die sich fast täglich wiederholenden Fälle dieser Art ohne weiteres. So ein Auftrags- oder Bestellschein ist schnell unterschrieben. Dann aber kommt das dicke Ende nach: Eines Tages wird die bestellte Ware geliefert (oder auch nur der Auftrag bestätigt) und gefordert, den noch ausstehenden Rest zu bezahlen. Dieser „kleine Rest“ ist jedoch — laut Auftragschein, den man nur ganz flüchtig und in seinen hervorgehobenen Stellen überlesen hat! — plötzlich ein Mehrfaches der Summe geworden, die man nach dem Reben des netten Herrn Reisenden glaubte eigentlich nur bezahlen zu müssen. — Darum ist jetzt die hier näher zu erörternde Frage zu stellen: Muß man derartige „Reppverträge“ einhalten?

Hier ein Fall, der sich tatsächlich zugetragen hat und wohl alljährlich vorkommt. Ein Vertreter einer der Herstellung ausgemalter Berggrößen von Photographien betreibenden Firma erlud um einen Auftrag. Dabei zeigt er zugleich eine vorzügliche, noch nicht ausgemalte Rohvergrößerung vor. Dann bittet er um Vollziehung (Unterschrift) eines Auftragscheines, wonach dem Besteller eine Rohvergrößerung zur Ansicht gegen Zahlung von 4 Mark in Aussicht gestellt wird. Weiterhin enthält der Bestellschein aber noch — und zwar so, daß es nur bei sorgfältigem Durchlesen erkannt wird — den Auftrag, die Rohvergrößerung gegen Zahlung weiterer 32 Mark auszumalen. Es steht damit fest, wenn auch ungewollt, so doch durch Unterschreiben des Bestellscheines der Besteller einen solchen Auftrag gegeben hat. Dazu kommt, daß überdies der Bestellschein einen ausdrücklichen Hinweis enthält, ihn genau durchzulesen.

Mit diesem Fall hat sich das Reichsgericht befassen müssen und danach recht bedeutungsvolle Feststellungen gebracht. Und zwar sein Bestellscheine vorliegender Art deshalb zur Freiführung weniger geschäftsgewandter Personen geeignet, weil solche Personen erfahrungsgemäß längere Ausführungen überhaupt nicht voll verstehen! Gerade im Hinblick auf eine möglicherweise irreführende Fassung muß der Verkäufer darauf hinwirken, daß nicht nur der Auftragschein vom Besteller genau durchgelesen wird, sondern daß dieser genau auf alle von ihm zu übernehmenden Verpflichtungen aufmerksam gemacht wird. Weist der Verkäufer — wie in diesem Fall und wohl auch sonst meistens —, daß seine Bestellscheine eine irrtümliche Auslegung erfahren können, und will er das gerade, so gilt dies als Vorpiegelung falscher Tatsachen (Betrug); er macht sich danach strafbar.

Somit ist an Hand dieser Reichsgerichtsentscheidung (I D 676/26) klargestellt, daß bei „Reppverträgen“ zumeist ungültig

sind, mit ihm vom Käufer oder Besteller nicht ohne weiteres eingehalten zu werden brauchen. Am besten ist es natürlich, wenn es überhaupt nicht erst zu solchen Kaufabschlüssen und Aufträgen zwischen Tür und Angel kommt. Jedenfalls soll man dann aber wenigstens — wenn man es sich durchaus nicht verkneifen kann, dem Verkäufer etwas abzunehmen — den Vertrag bzw. Auftragschein sorgfältig durchlesen, ehe man ihn unterschreibt.

## 4. Niederdeutscher Bühnentag in Lübeck

Am Sonnabend, dem 28. Juli, fand in Lübeck eine zweite vorbereitende Sitzung für die Ausgestaltung des vom 29. September bis 1. Oktober nach Lübeck einberufenen Niederdeutschen Bühnentages statt. Das reichhaltige Programm der Tagung wurde in seinen Einzelheiten wie folgt festgelegt: Der Sonnabend bringt einen Begrüßungsabend im Marmor-saal des Stadtheaters, auf dem u. a. von der Niederdeutschen Bühne Lübeck eines der alten mittelniederdeutschen Fastnachtspiele aus Lübeck aufgeführt werden soll. Dazu sind der Vortrag einer niederdeutschen Chorballade durch einen Sprechchor sowie Volkslänze und Lieberdarbietungen vorgesehen.

Der Haupttag der Tagung, Sonntag, 30. September, bringt am Vormittag u. a. die Hauptversammlung in der Gemeinnützigen Gesellschaft mit einem Vortrag von Prof. Dr. Borchtling-Hamburg über „Die Möglichkeit einer plattdeutschen Bühnensprache“ und die Bestätigung einer von Bibliotheks-Direktor Dr. Pletch eingerichteten Ausstellung niederdeutscher Dialekte und Bühnensprachen in der Stadtbibliothek. In den frühen Morgenstunden ist den Tagungsteilnehmern der Besuch eines plattdeutschen Gottesdienstes ermöglicht. Nachmittags 3 Uhr findet im Stadttheater als Festvorstellung die Aufführung des Schauspiel „Verloren Spill“ von Ludwig Hinrichsen durch die „Niederdeutsche Bühne Hamburg“ statt, abends 8 Uhr die Aufführung des Schauspiel „Streit“ von Prof. Dr. Krtzeberg durch seine „Niederdeutsche Bühne Rostock“ im Marmor-saal. Wenn es sich ermöglichen läßt, wird die Niederpreussische Bühne in Königsberg noch einen Einakter hinterher spielen.

Der Montagvormittag beginnt mit einer Vertreterversammlung; darauf folgt die Fortsetzung der Hauptversammlung mit einem Lichtbildervortrag von Dr. Diemel-Neustetter über „Ingenieurermöglichkeiten auf kleinen Bühnen“ und anschließend daran die Durchführung einer Aufführungsprobe unter Leitung von Dr. Richard Ohnesorg, dem Leiter der Niederdeutschen Bühne Hamburg.

Da der Niederdeutsche Bühnenbund alle Kulturarbeit erstrebenden Niederdeutschen Bühnengruppen von Vorkum bis Königsberg, von Braunschweig bis zur dänischen Grenze umfaßt, verpricht auch diese Lübecker Tagung eine bedeutsame Zusammenkunft der Niederdeutschen Kreise zu werden.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 2. und Freitag, dem 3. August, von 9½ bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Postverkehr auf der Bäderbahn. Vom 1. August ab wird nach den Bädern Timmenborferstrand, Scharbeith und Haffkrug postförmig zur Paketbeförderung auf dem um 14.12 Uhr von Lübeck abfahrenden Zug benutzt. Bisher wurden nur mit dem morgens 7.20 Uhr abgehenden Zuge Postpakete befördert. Durch die neue Paketbeförderung können die postmilitärischen bei den ständigen Postannahmestellen aufgestellten Sendungen durch Eisenbahnpostanstalt oder Abholung bei der Postmilitärischen Postanstalt im Laufe des Nachmittags noch an die Empfänger gelangen.

Nicht hinaussehen! Eine alte Mahnung auf allen Bahnen, die aber selten beachtet wird. Zu welcher furchtbaren Folgen eine solche Unachtsamkeit führen kann, zeigt die folgende Meldung aus Stettin. Auf der Fahrt im Kleinbahnzug zwischen Forst und Greifenberg lehnte sich der Friseurlehrling Warlow aus Stettin zu weit aus dem Abteilfenster. Er schlug mit dem Kopf gegen einen Pfeiler der Bahnhauptstütze, wodurch ihm der Schädel zertrümmert wurde. Er starb bald nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus.

Ueber den Umfang des Schutzes der Betriebsvertretungsmitglieder hat das Reichsgericht eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen. Das Betriebsratsgesetz gewährt ihnen privatrechtlichen Schutz gegen jede Verletzung ihrer Rechte, die die Ueberrahme oder die Ausübung des Amtes mittelbar oder unmittelbar ergibt. Die Zustimmung des einzelnen Mitgliedes zu seiner Benachteiligung ist ohne privatrechtliche Wirkung und kann nicht zu einer privatrechtlichen Bindung führen. Wird ein Betriebsratsmitglied wegen der Störungen durch die Tätigkeit als Vertreter an eine schlechter bezahlte Stelle gesetzt, so muß ihm der Arbeitgeber den Lohnausfall ersetzen.

Plattdeutsche Volksgill. Alle Freunde der plattdeutschen Sache werden darauf hingewiesen, daß auch in diesem Winter,

gleich dem vorigen, vier Aufführungen durch unsere bewährte Niederdeutsche Bühne Lübeck im Marmor-saal stattfinden. Wie in jeder Weise, waren die Abende des vorigen Winters meist ausverkauft. Aus diesem Grunde ist es ratsam, daß sich alle Freunde niederdeutscher Sprache so bald als möglich einen guten Platz sichern. Die Listen für die Eintragungen liegen in der Schreibstube, Fischstraße 13, ab 2. August von 10—12 Uhr aus. Die Tage der Aufführung fallen stets auf den Donnerstag. Als eine der ersten Stücke dieser Spielzeit gelangt das größte Stück Hermann Voskors „Der Fährtrug“ zur Aufführung. Niemand sollte verfehlen, die Veranstaltungen zu besuchen.

Hochsaison für Einbrecher. Der Polizeibericht verzeichnet die folgende Blütenlese aus Lübeck und Travemünde: Am 28. v. M. wurde in Travemünde aus einem Zimmer einer Villa ein Portemonnaie mit 100 RM., ferner am 30. v. M. aus einer anderen Villa eine Damensarbanduhre „Omega“, ein zifferloser Armbanduhre aus Dubiel, ein goldener Damerring mit blauem Stein und ungefähr 50 RM. Bargeld gestohlen. In einem weiteren Falle wurde der Dieb verhaftet. Der Täter war in allen Fällen durch ein offenes Fenster eingestiegen. — Einem Seemann sind in der Nacht zum 31. v. M. folgende Sachen abhanden gekommen: eine goldene Taschenuhr mit Kette, eine Brieftasche mit 100 dänischen Kronen, ein Portemonnaie mit 20 RM., 10 Schlüssel und eine Hornbrille mit goldenen Bügel. — Aus einem Wannschiffraum eines Motorsleglers sind am 27. v. M. ein neuer blauer Anzug, eine silberne Herrenuhr mit Goldrand, gez. „Sans Spieler“, und 20 RM. gestohlen worden. — Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht zum 30. v. M. in einem Zigarrengeschäft in der Beckerstraße ausgeführt worden. Dem Täter fielen mehrere Kisten Zigarren, Marke „Hausmacher“ und „Graschloß“ in die Hände. Ferner ein Paket Zigarren und ein Fahrrad.

Freiheitsbühne. Von der Soz. Arbeiterjugend werden wir gebeten mitzuteilen, daß die geplante Kundgebung „Nie wieder Krieg!“ erst nächste Woche stattfindet. Wir wollen darauf hin, daß der Abend unter Mitwirkung des Chorvereins und des proletarischen Sprechchors Lübeck stattfinden soll. Als Redner ist der Genosse Senator Mehrlein gewonnen. — Morgen, Donnerstag, findet nun ein allgemeiner Tanzabend eventuell mit einigen heiteren Einlagen statt. Eintritt frei.

Jubiläumswettfahrt des Segler-Klub „Hansa“ von 1888. Der Segler-Klub „Hansa“ veranstaltete am 28. und 29. Juli auf dem RAB-See seine 30jährige Jubiläumswettfahrt. Von guter SW-Brise begünstigt, nahm sie einen ausgezeichneten Verlauf. Es wurden im ganzen drei Wettfahrten abgehalten, wobei sich die Tegeeler-Louren-Segler besonders hervortaten. Es nahmen an dieser Wettfahrt teil: der Verbandsvorstand Sportgenosse Pahl-Berlin, ferner die Tegeeler Louren-Segler-Vereinigung, der Segler-Verein Randsdorf, der Hamburger Biller Wasser-sport sowie verschiedene Kieler Sportgenossen. Den Abschluß dieser Jubiläumswettfahrt fand im Bootshaus statt, wobei der Vorsitzende Sportgenosse Köhler den auswärtigen Sportgenossen nochmals seinen Dank für ihr Erscheinen aussprach und die Hoffnung hegte, daß in Zukunft derartige Wettfahrten gegenseitig gepflegt werden mögen. Er schloß seine Rede mit einem Good Wind ahoi! Darauf nahm der Verbandsvorstand die Segler Pahl das Wort, er dankte Sportgenossen Köhler für seine Ausführungen und mahnte zum Zusammenhalten; nur dann ist es möglich zu einem Ziele zu kommen. Er schloß seine Rede mit einem Good Wind ahoi auf den freien Segler-Verband.

In den Badeanstalten Fallendamm und Krähenfeld betrug die Temperatur: Wasser 17 Grad, Luft 16 Grad.

Travemünde. Ein Kind aus der Trave geteilt hat, wie uns mitgeteilt wird, Herr Bartelsen jun. Es handelt sich um den 8jährigen Sohn des Maurermeisters Esemann, der beim Spielen an den Landungsbrücken in den Strom fiel. Der Verlust, das Kind mit einem Bootshafen zu erreichen, mißlang. Der Junge trieb in der Strömung schnell ab; da sprang der tapferere Ketter nach und konnte ihn im letzten Augenblick noch glücklich wieder herausholen.

## Der Kaiser reitet ins Feld

Nun geht der Kaiser an die Front. Der Aufmarsch ist bis zum letzten Mann vollendet — das ist die tiefe Bedeutung der Nachricht. Der Kaiser reitet ins Feld... Herr Nikolaus von Rußland bleibt daheim, Herr Georg von England wandert vergnügt durch Windsor's Gärten, Herr Albert von Belgien treibt es hinter die festen Mauern von Antwerpen, der greuliche Peter zittert im Konak von Krajagacac und Herr Poincaré tafelt in den Sälen des Elisee — der deutsche Kaiser reitet ins Feld. (Leipz. N. Nachr. v. 17. 8. 14.)

## Gühne

Von E. Glaser

Als Frau Bergmanns Ehe endlich geschieden war, blieb ihr für den Rest ihres Lebens nur noch eine einzige Aufgabe: Die Erziehung der beiden Kinder, die das Gericht ihr zugesprochen hatte. Sie war nicht mehr jung und hatte zu schmerzlich und zu lange unter Enttäuschungen und Entbehrungen und Erniedrigungen gelitten, um sich nach der Befreiung wieder aufrichten zu können.

Sie wollte die jungfräuliche Erde, die ihr zum Pflügen und Säen anvertraut war, zu fruchtbarem Boden umändern — zu nichts anderem. So, wie für den Landmann der frischrote Mohr und die milchblaue Kornblume Unkraut ist unter seinem Weizen, das er ausrotten möchte, so sah auch die verbitterte Frau jede selbständige Regung der Phantasie, jede Kundgabe eines Eigenwillens ihrer Kinder für Anzeichen vom Vater ererbter Fehler an und unterdrückte sie mit Härte, die wohl im Unbewußtsein diesem selbst gelten mochte.

Das Mädchen, zwei Jahre älter als der Bruder, entwickelte sich zu einem stillen, klugen Geschöpf, dessen Scheu und Untertänigkeit wenig dem ansehnlichen Neukern entsprach.

Die Mutter, seit Jahren eine tote unter den Lebenden, verließ die enge Wohnung nicht mehr. Sie nähte zuweilen oder schaffte im Haushalt, ihr zusammengefallener Mund tat sich fast nur zum Lächeln auf und der stumpfe Blick ihrer Augen belebte sich nur, um das Tun der Tochter zu kontrollieren.

Die starke Verschlossenheit der Frau hatte mehr als ihre Strenge nicht nur Entzündung, sondern Haß im Herzen der Tochter gezeugt. Seit sie fähig war, zu begreifen, seit sie ihr Leben mit dem anderer Mädchen verglich, haute sich auf dem ebenen Boden des Empfindens ein Bodenfaß von Trost, Widerwillen, ohnmächtiger Verzweiflung. Ungewöhnliche Tränen würgten in ihrem Hals und ihre jugendliche Unterwürfigkeit verhärtete sich zu mittellosem Vergeltungswillen.

Sie klammerte sich so fest an die aufsteigenden und Wurzel schlagenden Wünsche der Befreiung, der Rache, daß sie, die eigentlich von Schuld zu wenig wußte, wie ein weiser lebender Einsiedler, sich einem verheirateten Manne, der ihr in plumper Weise nachstellte, und den sie selbst widerwärtig fand, hingab, aus keinem anderen Grunde, als gegen die Mutter einen tödlichen Streich zu führen. Freilich begnügte sie sich mit einer heimlichen, nur in ihrer Gedankenwelt erreichten Genugtuung. Ihr fürchtliches Hohnlachen der Mutter ins Gesicht zu schlagen, wagte sie doch nicht. Es befriedigte sie, der Mutter Glauben und Vertrauen zugleich hintergangen zu haben.

Fast zu gleicher Zeit beging der Bruder, der noch das letzte Schuljahr absolvierte, einen Diebstahl an einem Klassenkassend. Er hatte nie Geld zur freien Verfügung bekommen, was gleich sein Vater für seinen Unterhalt aufkam. Seinen notwendigen Bedürfnissen wurde stillschweigend Rechnung getragen, aber darüber hinausgehende Wünsche, selbst die ganz bubenhaft beschiedenen, blieben unerfüllt.

Sein Vergehen wurde entdeckt. Da er nur ein Buch entwendet hatte, das er lesen wollte, bestrafte man ihn gering durch einen Verweis und eine Mitteilung des Vorkommnisses an seine Mutter. Er hätte diese Mitteilung mit einem Bittwort verhindern können, aber er tat es nicht. Seine Schwester stand dabei, als die Nachricht der Mutter überbracht wurde. Ihr Gesichtsausdruck verriet nicht, was in ihr vorging, sie hatte sich, wie stets, vollkommen in der Gewalt. Aber innerlich frohlockte sie.

Die Mutter sprach nicht und rührte sich nicht. Ihre Lippe zog sich noch mehr einwärts und ihr Blick bohrte sich in eine bestimmte Stelle der Tür — stumpf, abgestorben.

Der Sohn wurde in die Lehre gegeben. Sein Meister nahm ihn herb bei den Ohren, puffte ihm zurecht, ließ ihn Milch und Waden holen, Eier und Tabak. Am Wochenende mußte er die Stuben scheuern und mit klammgefrorenen Händen das benutzte Geschirr abwaschen, das sich aufgefammelt hatte.

Im zweiten Lehrjahre entwendete er dem Meister die Geldtasche mit etlichen Zehnmarkstücken und einem Sparkastenbuch. Es gelang ihm, nach einer anderen Stadt zu flüchten, dort einen Paß zu erhalten und die nahe Grenze zu überschreiten.

Nach drei Jahren erhielt die Schwester eine schmutzige, kaum leserliche Karte von ihm aus Marokko. Sie erhielt keinen Gruß nur eine ungelante, kurze Erwähnung eines schweren Gefechts der Fremdenlegionäre gegen Eingeborene.

Die Mutter sah die Karte mit der wohlbekannten Schrift, aber sie las sie nicht und stellte keine Frage.

Wieder ein halbes Jahr später kam ein vielfach überstempelter Brief, der an die Mutter adressiert war. Er blieb wochenlang verschlossen auf dem Tisch liegen. Endlich wollte die Tochter, mehr aus Neugierde als aus Teilnahme am Geschick des Bruders ihn öffnen. Da riß ihr die alte Frau den bereits angerissenen Umschlag aus der Hand und wies sie mit unerwarteter ausbrechender Feindseligkeit aus dem Zimmer. Als sie allein war, hielt sie das Schreiben lange, vor sich hinstarrend, in ihren zitterigen Händen, dann legte sie es ungelesen in ihren Schrank zwischen die Wäsche.

Die Tochter hatte eine Stellung gefunden, kam des Abends unruhig nach Hause, als flüchtig bereitetes, kaltgewordenes Essen, ohne sich um die Mutter zu kümmern, die versteinert am Herd saß und nie in Gegenwart der Tochter Speise zu sich nahm.

Die Tochter gab den größten Teil ihres Verdienstes der alten Frau. Trotzdem trug sie teure Kleider und teure Wäsche. Die Alte bemerkte es nicht oder wollte es nicht bemerken.

Sie sprach im Schlaf laut, fuhr mit unerbittlichem Schrei auf und sah bis zum Morgen wach, mit übermäßig geröteten Augen. In einem Abend im Frühjahr fiel sie in der Küche lautlos auf Boden und starb. — Die Tochter sah sich plötzlich allein in der Welt und fand keinen Gefallen mehr am Leben. Das Verbotene verlor den Reiz, weil niemand mehr da war, den es kränkte. Sie verließ ohne Kündigung ihre Stellung und setzte sich mühsam in die öde, enge Wohnung. Beim Aufräumen fand sie fast das ganze Geld, das sie der Mutter von ihrem Verdienst gegeben hatte. Es lag bei dem noch ungelesenen Brief des Bruders in einem Kuvert, auf dem mit feinen, schwer entzifferbaren Buchstaben die Anschrift des Meisters stand, den der Bruder bestohlen hatte.

## Der Affe des Kronprinzen

Rudolf G. Bindings reiche Sammlung seiner Feldbrühe, die er mit der Ueberschrift: „Aus dem Kriege, Wege einer Wandlung“ (Witer, Unikat Rütten u. Döning, Frankfurt a. M.) veröffentlicht, ist ein Dokument der Wahrheit. Hier einige seiner Aufzeichnungen:

Aus einem Ruhequartier hinter der Front, Juli 1918: Die einzig glatten und muskelstarken Pferde sind die Kumpferde des deutschen Kronprinzen in dieser Stadt. Ich sage nicht, daß der Hafer, den sie den andern wegfreßen, entscheidend ist für den Verlust des Krieges, aber dennoch brauchen hier nicht zwölf aaglatte Vollblutpferde, frohend vor Hafer, unter seinen Wolldecken und mit wohltauschenden Bereichern in Doree herumzulassen, während für ein Artilleriepferd zwei Pfund Rüben-schnitzel den Tag verteilt werden...

Der unnötige, dicke, schwarze Staub, den die fast immer leer und ohne höheren Zweck in der Stadt herumlaufenden Autos des Kronprinzen verbreiten, ist leider nicht Wolke genug, um all das zu verdecken, was in diesem Hauptquartier geschieht und sich dem Auge beleidigend aufdrängt. Ich frage mich, warum ich mich schäme, wenn der Kronprinz, während es um letzte Dinge geht, einen Affen (!) hält — ja, ja, einen leibhaftigen, großen Affen, der in der Reitbahn auf einem Stuhl sitzt und mit freischwebender Stimme seine Wünsche in die Abteilung reitender Unteroffiziere hineinschreit, wenn es ihm zu langweilig wird. Dann lacht alles. Ich frage mich, warum ich mich schäme und nicht der Kronprinz...

# Neues aus aller Welt

## Feuersbrunst in den österreichischen Alpen Zwei Feuerwehrlente tödlich verunglückt

Ein riesiger Waldbrand wütet seit Tagen auf dem etwa 700 Meter hohen Rabenstein bei Golling im Salzburgerischen. Pioniere aus Salzburg und die Feuerwehren der Umgebung sind zur Hilfeleistung herangezogen worden. Die Löscharbeiten gestalten sich außerordentlich schwierig. An einer nahezu senkrechten 70 Meter hohen Felswand mühten 1500 Meter lange Schlauchleitungen angelegt werden. Die Feuerwehrlente wurden an der Felswand angeheftet. Zwei Leute stürzten tödlich ab, da sich die Wurzeln des Gestrüpps, an dem sie angeheftet waren, plötzlich lösten. Das Feuer nimmt einen immer größeren Umfang an.

Den Sohn erschossen. Der Oberleutnant a. D. Möller aus Breslau war in seiner Wohnung mit dem Reinigen eines kleinen Revolvers beschäftigt. Durch eine unvorsichtige Bewegung entlud sich die Waffe; der Schuß drang dem 11-jährigen Sohn tödlich in den Leib.

Der Vork als Gürtner. In den Geschäftsräumen des Vereins der Thomas-Mehlerzeuger in Berlin hat der dort seit 5 Jahren beschäftigte 31-jährige Kassierer Otto Semmler während der Nacht in seiner eigenen Kasse eingebrochen. Semmler hatte vor einiger Zeit seine Briefkäse verloren, in der sich ein erheblicher Geldbetrag befunden hatte. Um seiner Frau den Verlust nicht einzugehen, beschloß er, die ihm anvertraute Geschäftskasse zu heheln. Er arbeitete dabei nach der Art künstlicher Einbrecher. Trotzdem er im Besitz der Hauschlüssel war, gelang es ihm nicht, die Kasse zu öffnen. Er arbeitete darauf bedacht, möglichst viele Spuren zu hinterlassen. Semmler wurde jedoch von Hausbewohnern beobachtet und auf dem Grundstück der Firma festgenommen. Man fand bei ihm 1800 Mark, die er aus dem von ihm aufgeschlossenen Geldschrank entwendet hatte. Um einen Einbruch vorzutäuschen, hatte Semmler hinterher den Schrank mit einem „Knabber“ bearbeitet.

Tragödie eines Morphinkisten. Der 33-jährige Berliner Facharzt für innere Krankheiten Dr. Felix Heinemann hat sich in seiner Wohnung Gotthilfstr. 7 mit Zyanid vergiftet. Heinemann, der seit mehreren Jahren verheiratet war, hatte sich schon seit längerer Zeit dem Morphiumgenuss hingeeben und konnte sich von diesem Kaufmittel nicht mehr trennen. Zwischen den Eheleuten kam es deswegen wiederholt zu Streitigkeiten, die schließlich zu einer Trennung führten. Der Selbstmörder benutzte die kurze Zeit der Abwesenheit seiner Wittwe zu seiner Unselbstständigkeit, er nahm eine große Dosis Zyanid, die sofort tödlich wirkte.

Raubüberfall in der Pfalz. Auf der Eisenbahnstation Rindsbach bei Landstuhl in der Pfalz wurde auf einen Nachdienstbeamten ein Raubüberfall verübt. Ein Mann drang in den Abfertigungsraum ein, hielt den Beamten mit einem Revolver in Schach und raubte die Stationskasse aus. Beim Verlassen des Raumes gab der Räuber einen Schuß ab, der jedoch fehlging.

Dreihundert Verteidiger sprechen. In dem großen Berliner Einspruchsverfahren gegen 88 Angeklagte begannen am Dienstag die Plädoyers der Verteidiger. 30 Anwälte werden sprechen. Ihre Reden werden sich voraussichtlich bis in den Anfang der nächsten Woche hinein erstrecken. Daran schließt sich dann eine mehrtägige Beratung des Gerichtshofes, so daß das Urteil kaum vor Freitag nächster Woche gefällt werden dürfte. Der Sitzungssaal wird wahrscheinlich nach Beendigung dieses Montstreprozesesses für den neuen Dauerprozeß gegen den Lombardhausbesitzer Bergmann hergerichtet werden.

Schwere Unwetterwäden im Landkreis Fulda. Wie aus Fulda gemeldet wird, wurde die Stadt gestern durch ein Unwetter, das von einem orkanartigen Sturm begleitet war, heimlich angeht. In ganzen Landkreis Fulda wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Vor allem ist in der im Höhengebiet liegenden Gemeinde Bernbach durch Blitzschlag ein großer Brand verursacht worden, dem vier gefüllte Scheunen und mehrere Wohnhäuser zum Opfer fielen. In Hofklingen bei Malschaffenburg wurde durch den Wirbelsturm eine Scheune umgeweht, wobei einige Personen Verletzungen erlitten haben.

Trübselige Befragung eines leeren Sarges. Vor einigen Tagen erkrankte ein junger Mann aus Castrop im Rhein. Die Leiche wurde in einem Zinkfarg zur Beerdigung geschickt und bis zum Tage der Befragung in Castrop aufbewahrt. Die Verwandten ließen einen Eisenfarg anfertigen und sandten ihn in ein Krankenhaus. Zwei Tage nach der Befragung wurden die Verwandten durch die Mitteilung der Krankenhausverwaltung überrascht, daß die Leiche nicht in den Eisenfarg hineingekommen sei und noch in der Leichenhalle liege. Es mußte der leere Eisenfarg wieder ausgegraben, der Zinkfarg hineingelegt und die Beerdigung wiederholt werden.

## Deutscher Segelflugretard

Der deutsche Flieger Peter Haelebach hat in Venezuela (Nordamerika) den von Orville Wright im Jahre 1911 aufgestellten amerikanischen Rekord im Segelfliegen, der bisher als Weltrekord galt, überboten, indem er vier Stunden und fünf Minuten mit seiner Maschine in der Luft zu bleiben vermochte.

Seine Familie ermordet. In der Ortschaft Römend, an der österreichisch-ungarischen Grenze, hat der Gastwirt Johann Cavel aus unbegründeter Eifersucht seine Frau und seine sechs Kinder erschossen. Der Familienmörder erhängte sich dann.

## Bahnbeamte als Geplünderte

Seit einiger Zeit wurde von Reisenden, die von Breslau aus nach den verschiedensten Richtungen fuhren, die Beobachtung gemacht, daß ihr Gepäck bestohlen und dann ordnungsmäßig wieder verschlossen worden war. U. a. wurde einer schlesischen Gräfin eine Brosche im Werte von etwa 500 Reichsmark aus dem Koffer gestohlen. Der bahnamtliche Fahndungsdienst stellte fest, daß die Räubereien von zwei Beamten, einem Zugführer und einem Padmeister, begangen worden sind. Bei dem Zugführer wurde u. a. die erwähnte Brosche gefunden; ferner war er im Besitz zahlreicher Nachschlüssel. Der Padmeister war anscheinend das Werkzeug des Zugführers. Er hat ein Geständnis abgelegt, während der Zugführer trotz der vorhandenen Beweiskräfte leugnet. Beide Beamten sind ihres Dienstes entlassen.

## Out Blatt!

### Meschuggenes vom Altenburger Statkongress

Wir Statpieler sind jetzt freilich schon heraus; der 12. Statkongress hat in Altenburg getagt und das war mit allen Emblemen: sind allenthalben aufgestellt gewesen, die mannigfaltig die jedem Spieler geläufige Grundtatsache variierten, daß es sich mit vier Wenzeln eine Kleinigkeit unbedorgerter spielen läßt als ohne sie. Eine amerikanische Abordnung hatte es sich nicht nehmen lassen, übers große Wasser zu kommen, gar ein Festspiel ist aufgeführt worden, und der Bürgermeister von Altenburg, eine für jeden Spieler mögliche Persönlichkeit, hat eine Ansprache gehalten. Aber diese Dinge, die dem Laien ja als Hauptache erscheinen mögen, waren doch nur Beiwerk. Vor allem einmal ist in Altenburg eine neue deutsche Statordnung ausgearbeitet worden und der deutsch-nationale „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat ganz recht, wenn er diesen legislativen Akt mit der jubelnden Feststellung begleitet, daß demnach „Deutschland der Welt doch wieder einmal Befehle vorgeschrieben habe“. Klar, daß dort, wo Befehle sind, auch jemand ihre Befolgung überwachen muß. Es ist ein Statgericht in Altenburg beheimatet, das im letzten Jahr in 29 Fällen seine Spruchspraxis betätigt hat. Demnach sollen diese höchst richterlichen Urteile in Buchform veröffentlicht werden; wie sich das versteht, jeder mit einem längeren Kommentar.

Unserer als aktiver Spieler hat es ja schon immer gedauert, daß der Stat eine erbauliche Erfindung ist, eine erquickliche Ablenkungsmöglichkeit nach ausreißender Tagesarbeit, aber jetzt erst, wo man erzählt, daß es eine Statordnung, ein Statgericht, Statkommentare, ein Statfestspiel, ein Statdenkmal und den Statarkuß „Out Blatt!“ gibt, kurzum eine ganze wohlorganisierte Statamtslichkeit, jetzt erst kommt es einem zum Bewußtsein, ein wie geadeltes Vergnügen das Statpieler ist. Freilich, selbst der im übrigen recht vorzügliche Kongress hat nicht alle Wünsche befreit, die der deutsche Statpieler billigerweise an diese Institution stellen darf. Vor allem müssen Titel geschaffen werden. Heute ist es so, daß der schlechte Spieler etwa mit den Aus-

drücken Papier, Flaschenpiller, Kaffee belegt wird. Ganz zu treffen, aber vornehmlich hat der einwandfreie Spieler einen Anspruch auf ehrende Auszeichnung. Der nicht mit einem Titel behaftete Spieler erweist sich dann ohne weiteres als Spieler



minderen Ranges. Auch mit den Reibigen liegt noch vieles im argen. Nur den Besseren unter ihnen, die einer Vereidigung unterzogen werden müßten, sollte es hinfür noch gestattet sein, dem Spieler die Karten aus der Hand zu reißen.

Jedenfalls hat der 12. deutsche Statkongress erspriechliche Arbeit geleistet und die wichtigsten Verordnungen, die er in die Welt gesetzt hat, werden im übrigen schon um deswillen jeden Vergleiche mit den meisten Verordnungen staatlicher Behörden ausbalancieren, weil sich, so wenig wie um diese, um jene irgend jemand kümmern dürfte. **Jobst.**

Bundesverfassungsfest. Der Gesamtschpreis zur Bundesverfassungsfest beträgt einhundert Mark. Kameraden, die noch teilnehmen wollen, schicken ihre Beiträge bis spätestens Donnerstag, den 2. August, in der Geschäftsstelle, Hundestraße 62.  
1. Bezirk 2. Kameradschaft, Wöllnitzerstr. Treffen zur Abfahrt Sonntag, den 5. August, morgens 8 1/2 bis 9 Uhr Hauptbahnhof. Abfahrt pünktlich 9 Uhr. Markt am Nord. Es sind noch einige Karten bei den Gruppenführern oder beim Kameradschaftsführer R. Gräbner, Breite Straße 13, III. zu haben.  
Wahlberechtigt. Abfahrt Sonntag, den 4. August, abends 8 Uhr wichtige Versammlung bei Licht. Die Gruppenführer müssen am 7 Uhr dabei sein.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

B.M.G. Donnerstag pünktlich um 8 Uhr im Heim. 1. Besprechung von Proben. 2. Wiederabend.  
3. b. U.-Jugend. Donnerstag pünktlich 1/2 8 Uhr Sportabend (Buntlamhof). Turnspiele mitbringen.  
Metallarbeiter-Jugend! Alle Kollegen, die mit zum Jugendtreffen am 1. und 2. September nach Hamburg wollen, und sich noch nicht gemeldet haben, können es nachholen, und zwar jeden Donnerstag abends 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße 97. Mitgliedsbeitrag 10. August.  
Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag 8 Uhr Monatsversammlung. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.  
Monatsprogramm für den Monat August der Jugendgruppe des D.M.S., Lübeck. 2. August: Mitgliederversammlung. 5. August: Wanderung. 8. August: Freizeitspielabend. 18. August: Vortrag: Ziele unseres Verbandes. 18. August: Rahmenwoche im Gewerkschaftshaus. 23. August: Wiederabend. 30. August: Besprechung zum Jugendtreffen.

## Freies Jugendkartell

Freies Jugendkartell. Am Freitag abends 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung. Erscheinen aller Delegierten unbedingt erforderlich.

## Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften. Ziemlich un verändert verharret auch heute die Zykone über dem Nordmeer. Der gestern abend über dem nördlichen Teile der irischen See erkennbare Teil wird bei fast ungenügender dieser nördlichen Zykone angezogen, und sich im Laufe des Tages nach der Ostsee herumgeschwenkt. Unter den Britischen Inseln hat sich gestern hoher Druck Raum und Einfluss gewonnen. Unser Gebiet dürfte zunächst noch im Bereiche der Rückseitenströmung der nördlichen Zykone bleiben. Vorhersage für den 1. und 2. August. Mäßige bis frische nordwestliche, später wechselnde Winde, wolfig, zeitweise Regen, wenig veränderte Temperaturen.

## Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen E. Gager, Große Allee 15, par. 104 an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.  
S. V. Victoria von 08. Freitag, den 3. August, Monatsversammlung 8 1/2 Uhr; vorher Jugendversammlung. Erscheinen aller Genossen ist unbedingt erforderlich, da am Sonntag, dem 5. August, die Bezirksspiele wieder anfangen und alle Genossen, die spielen, neu gemeldet werden müssen. — Sonntag, den 5. August: Victoria 08 1 gegen S. V. 1. P. Platz, 3 1/2 Uhr. Victoria 1 gegen S. V. 1. P. Platz, 1 Uhr. Victoria III gegen Victoria I in Wölln. Abfahrt wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
Arbeiter-Angler-Verein Lübeck. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 3. August, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße. Wichtige Tagesordnung. Besprechung wegen der Angelegenheiten für Stepph und Maudine. Es müssen sämtliche Sportgenossen erscheinen.  
Arbeiter-Sportler-Bund „Solidarität“. Gau 4, Bezirk 2. Der Bezirksportauschuss stellt nochmals dringend die Bitte an alle Ortsgruppen des 2. Bezirks, recht zahlreich den Bundestag in Hamburg zu besuchen; möglichst von jeder Ortsgruppe die Bannerepandulation am Sonntag, dem 4. August, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Befehlsbinderhof, für den Aufmarsch der Ehrenkompanie zu stellen.  
Arbeiter-Sportverein Lübeck. Spielfeld Restaurant Geerds, Untertrave 103. Am Freitag den 3. August, abends 8 Uhr, im Wismar, Spiel der Arbeiter-Sportler gegen die kombinierte Mecklenburger Mannschaft. Um ein möglichst günstiges Resultat zu erzielen, müssen alle Genossen rechtlich antreten. — Am Donnerstag, dem 2. August, 8.30 Uhr abends Mannschafstreffen. — Anmeldungen nehmen alle Mitglieder der Spielkommission entgegen.  
Freier Arbeiter-Sportverein Lübeck. Mittwoch, den 1. August, 8 Uhr abends erweiterte Vorstandssitzung im Arbeiter-Sportheim, nicht, wie berichtet, in der Babeantalle.  
Arbeiter-Turn- und Sportverein Schlutup. Versammlung am Mittwoch, dem 1. August, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

## Schiffsnachrichten

Bübed Linie Aktiengesellschaft  
Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 30. Juli 7 Uhr in Riga angekommen.  
Dampfer „Sankt Jürgen“ ist am 30. Juli 13 Uhr in Lübeck angekommen.  
Dampfer „Reval“ ist am 30. Juli 13 Uhr in Lübeck angekommen.  
Dampfer „Gatounis“ ist am 30. Juli 17 Uhr von Lübeck nach Koloibko abgegangen.  
Angekommene Schiffe  
31. Juli  
M. Alma, Kapt. Schöplte, von Neustadt, 2 Stb. — D. Ascania, Kapt. Sörensen, von Aarhus, 1 Tg. — S. D. Schulau, Kapt. Borstelmann, von Wiborg, 7 Tg. — S. L. Hohenfeld, Kapt. von Hülsen, von Wiborg, 7 Tg. — S. L. Wihrenfeld, Kapt. Wiers, von Wiborg, 7 Tg. — D. Imatra, Kapt. Meyer, von Matschitz, 3 1/2 Tg. — M. Magina, Kapt. Pap, von Stevens, 1 Tg. 1. August  
D. Industria, Kapt. Niejahr, von Leningrad, 4 Tg. — D. Gullborg, Kapt. Thöngren, von Wentsylno, 4 Tg. — D. England, Kapt. Petersen, von Kolbing, 1 Tg. — D. Hamfeld, Kapt. Wagener, von Baltow, 4 Tg. — D. Hansa, Kapt. Wulff, von Kopenhagen, 16 Stb. — M. Neptunus, Kapt. Jensen, von Røborg, 1 Tg. — M. Jürgen Høge, Kapt. Røll, von Wismar, 1/2 Tg. — D. Wols, Kapt. Hansen, von Aarhus, 2 Tg. — S. D. Carl Riehn, Kapt. Bröder, von Jørg, 1 Tg. — S. L. Wilhelmine Riehn, Kapt. Wente, von Jørg, 1 Tg.  
Abgegangene Schiffe  
31. Juli  
D. Karl, Kapt. Hennrich, nach Pitea, leer. — D. Thyra, Kapt. Schmidt, nach Stettin, leer. — D. S. O. Jppen 11, Kapt. Bartelt, nach Stettin, Stückgut. — D. Soanen, Kapt. Stenfel, nach Kopenhagen, Stückgut. 1. August  
M. Raagen, Kapt. Røll, nach Mariager, Gipssteine. — M. Rebeda, Kapt. Hoje, nach Helsingborg, Eisenbahn.

## Kanalkiffahrt

Eingehende Schiffe  
Nr. 9088, Bränning, Alen, leer, von Hamburg. — Nr. 473, Strobach, Königsstein, leer, von Lüben. — Güterdampfer Ami, Schiffer Friedemann, von Ravensburg, 86 To. Stückgut, von Wagdeburg.  
Ausgehende Schiffe  
Nr. 197, A. Stüff, Lübeck, leer, nach Güter. — Motorfahne Rudolf, Schiffer Behrens, Ravensburg, leer, nach Güter. — Nr. 2323, Schröder, Alen, 352 To. Papierholz, nach Wallwigham. — Nr. 4144, Hilde, Alen, 363 To. Bretter, nach Wagdeburg. — Nr. 9116, Göhring, Kogge, 842 To. Papierholz, nach Wina. — Nr. 2467, Weis, Kehnig, 149 To. Papierholz, nach Wina. — Nr. 2303, Sogeborn, Tangermünde, 246 To. Papierholz, nach Wina. — Nr. 10 168, Deuborf, Hamburg, leer, nach Güter. — Nr. 923, Kelling, Lübeck, 99 To. Sparran, nach Hamburg. — Nr. 976, Schulz, Finkenlehn, 110 To. Zement, nach Hamburg. — Nr. 1631, Hartmann, Alen, 245 To. Papierholz, nach Wallwigham.

## Marktberichte

Schleswig-Holsteinische Viehmärkte. Den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten vom 21.—28. Juli waren insgesamt zugeführt rund 8700 Stück gegen 8850 Stück in der Vorwoche. Die Gesamtzufuhr hatte sich in der Berichtswache gegen die der Vorwoche um rund 150 Stück vermindert. Der Handel gestaltete sich auf verhältnismäßig Märkten aber etwas lebhafter bei Räumung der Bestände. Teilweise zogen die Preise eine Kleinigkeit an. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel von 4—6 Wochen 10—13, von 6—8 Wochen 15—16, über 8 Wochen 17—25 Mark. Nach Lebensgewicht kostete geringere Ware 0,45—0,50, gute leichte und gute mittlere Ware 0,50—0,60, beste schwere Ware 0,50—0,56 Mark. das Pfund. Getreide. Hamburg, 31. Juli. Bei etwas ruhigerer Tendenz konnte sich nur kleines Gehalt entwickeln, die Forderungen blieben indessen unverändert. Man nannte bei Warenbeginn etwa: Weizen 75—76 Kilo mit 200—204, leichtere Gewichte entsprechend billiger, Roggen 70 Kilo mit 278—280, leichtere Gewichte entsprechend billiger, Roggen neuer Ernte Aug./15. Sept. mit 245—247, Hafer mit 274—276, deutscher Weizen neuer Ernte 50—51 Kilo Sept./15. Sept. mit 223—225, deutsche Winter-Gerste neuer Ernte mit 223—226, Donau-Gerste 60 bis 61 Kilo (unverzollt) mit 200—202, La-Plata-Mais (unverzollt) 100 mit 194—197, Naps-Mais neuer Ernte mit 185—188 Mark. hfl. je 100 Kilo, alles franko Hamburg. La-Plata-Weizen mit 18,50—18,60 Mark. hfl. je 100 Kilo, alles franko Hamburg. Hafer und Gerste. Hamburg, 31. Juli. Im Großhandel hielt sich der Preis für Roteisen, Loh auf 4,80, Roteisen 1. Schnitt, gepreßt in Ballen auf 6,00, Roteisen 2. Schnitt, gepreßt in Ballen auf 5,00, Weizenroh, Loh auf 3,50, Weizenroh, gepreßt in Ballen auf 4,50, Getreidestroh, gebündelt auf 2,40, Roggenstroh, gepreßt in Ballen auf 2,10, Weizenstroh, gepreßt in Ballen auf 1,90, Gerstenstroh, gepreßt in Ballen auf 1,60 Mark. Alle Preise verstehen sich pro Zentner, frei Wagon Bahnhöfe Hamburg, Altona, Wandsbek, inkl. Deckenmiete. Tendenz: ruhig.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber  
Für Freikant und Zeitungen: I. V. Dr. Fris Solmitz  
Für Inserate: Carl Uickhardt  
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

**Partei-Nachrichten**  
Sozialdemokratischer Verein Lübeck  
Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 23423  
Sprechstunden:  
11—1 Uhr und 4—7 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

**Sozialdemokratische Frauen**  
Am Mittwoch, dem 1. August, abends 8 Uhr: Sitzung des Vorstandes und der Distriktsführerinnen im Gewerkschaftshaus. Erscheinen Pflicht.

**Sozialistische Arbeiter-Jugend**  
Bureau: Johannisstraße 48  
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2—7 1/2 Uhr

**Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Radfahrer**  
Sitzung Parlamentsmitglieder! Donnerstag 5 Uhr Sitzung im Heim Königstraße. Es ist Pflicht eines jeden zu kommen.  
Sitzung Vorstandssitzung Donnerstag abends 8 Uhr bei der Genossin 2. Clausen, Dornbreite. Gruppenleiter haben keinen Zutritt.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
Geschäftsstelle Hundestr. 52  
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr  
Sonntags nachmittags geschlossen

**Arbeiter-Sportverein**  
Sitzung Vorstandssitzung! Der Jahrespreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt auf Hamburg einhundert Mark. Dieser Jahrespreis muß bis Donnerstag, dem 2. August, abends 6 Uhr in der Geschäftsstelle entrichtet werden. Abfahrt Freitag, den 10. August! — Auch die Eisenbahner müssen sich bis zum 2. August wegen der Quartiere melden. Wir müssen sämtliche Personalien angeben!  
Jugendleiter: Sch.-Sp.-Abt. Donnerstag 7 Uhr Buntlamhof. Alles muß erscheinen.

**Rekleidung auf Teilzahlung**

in großer Auswahl

Herren-Anzüge v. 28,50 an  
Herren-Mäntel v. 24,50 an  
Kleider, Schuhe v. 14,50 an

Ein Posten Sommerkleider v. **9,50** an  
Ein Posten Damen-Mäntel v. **19,50** an

**Siegfried Ittmann**  
KEIN LADEN BREITE-STRASSE 33 ETAGE

## Ein Preisausschreiben für Sie

Wir brauchen zu Werbezwecken einen schlagkräftigen Reklametext. Er muß in wirkungsvoller und knapper Form umreißen:

1. Die Art unseres Unternehmens
  2. Die von uns geführten Artikel
  3. Die bei uns gebotenen Vorteile
- Der Text kann in Versform gehalten werden, darf allerdings nicht länger als ein Viertelzeiler sein. Als Preise sind ausgesetzt:

1. Eine Standuhr
2. Ein Anzug
3. Ein Kleid
4. Ein Chaiselongue

Alle Einsendungen gehen in unser Eigentum über und bleiben uns nach eigenem Ermessen zur Verwendung überlassen

Beteiligten können sich an diesem Preisausschreiben: Jeder Kunde, der bei uns laufendes Konto hat oder ein solches bis 15. September durch Kauf errichtet, unter Angabe der Konto-Nummer bis zum Schlußtermin am 30. September 1928

**Siegfried Ittmann, Lübeck Breite Str. 33 I**

**Möbel Teilzahlung**

In großer Auswahl

Speisezimmer v. 495,- an  
Schlafzimmer v. 395,- an  
Küchen, komplett v. 95,- an

Ein Posten Chaiselongue v. **39,50** an  
Ein Posten Metallbetten v. **34,50** an

**Siegfried Ittmann**  
KEIN LADEN • Breite-Strasse 33 I • ETAGE



## Günstige Strumpf Angebote

- Damen-Strümpfe**  
Mako, schwarz und farbig . . . 1.60 1.35 **90** ¢
- Damen-Strümpfe**  
Seidenflor in Farben sortiert . . . 2.10 1.95 **1,40**
- Damen-Strümpfe**  
Seidenflor, farbig, extra schwere Qual. 2.95 2.75 **2,50**
- Damen-Strümpfe**  
Wachseide, elegante u. haltbare Qualität . . 3.25 **2,80**
- Damen-Strümpfe**  
hochwertige Bemberg-seide . . . . . 4.25 **3,90**
- Damen-Strümpfe**  
Wachseide mit Flor, der halb. Strumpf der Dame **3,90**
- Damen-Strümpfe**  
Wachseide, besonders schwere Ware . . . **4,75**

## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H., Königstraße 111

Meinen sehr geehrten Kunden teile ich höflichst mit, daß ich mein **Zigarrengeschäft** unter Hinzunahme der Räume meines bisherigen Kolonialwarengeschäftes in erweitertem Umfang unter der alten Firma weiterführe. Ich benutze die Gelegenheit, meine altbewährten Zigarrenfabrikate in empfehlende Erinnerung zu bringen, und bitte, mir das bisher geschenkte Vertrauen weiter zu bewahren.

**H. Drefalt**

Inhaber: HUGO RABE  
Breite Str. 28/30 / Fernruf 29020

2. Geschäft: Sandstraße 27 / Fernruf 24128
3. Geschäft: Salzspeicher / Fernruf 29704

## Geschäfts-Übernahme!

Mit dem heutigen Tage übernehmen wir das Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft der Firma

## H. Drefalt, Breite Straße 30

und verlegen diese Abteilungen nebenan in das Haus Breite Straße 28.

Große Umbauten brachten uns helle, luftige Verkaufsräume, und dürfte die neuzeitliche hygienische Einrichtung selbst den verwöhntesten Ansprüchen genügen.

Das Bestreben, nur beste Ware zu äußersten Preisen zu liefern, wird auch in diesem Hause unsere größte Aufgabe sein und bitten wir, das der Fa. H. DREFALT bewiesene Vertrauen auf uns zu übertragen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

## Gebr. Begasse

Inh.: Wilhelm Rieckmann

Am heutigen Tage übergebe ich mein Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft der Fa. GEBR. BEGASSE.

Für das mir seit langen Jahren entgegengebrachte große Vertrauen spreche ich hiermit meinen allerbesten Dank aus und schließe hieran die Bitte, dieses Vertrauen auch meinem Nachfolger in gleichem Maße entgegenzubringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

## H. Drefalt

## Drauringe

333 von R.M. 4,- an  
585 von R.M. 8,- an  
Schmuckfaden  
Besteck

Uhren und Wecker  
Ausführung u. Reparatur  
und Neuankerig, sauber  
und billigst.

Goldschmied Stuedel  
Eig. Werkst. Königstr. 82a

## Margarine Marke Teobutter

im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden  
90 ¢

Eigel gute Tafelmargarine 70 ¢  
J.B. gute Kochmargarine 60 ¢

I. Borgwardt, Kronsford, Allee 29.

## Sämtliche Artikel zum Einmachen

Drogere 1301  
Wilh. Becker  
Schlumacherstraße

## Frühkartoffeln

lange gelbe 10 65 ¢  
weiß u. rot, 10 55 ¢  
empfiehlt: 1314  
Heinrich J. Möller,  
Fleischhauerstraße 79

## Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei  
Bischoff & Krüger Königstraße 93  
Ede Wahnstraße

## Vertrau- u. Vergnügungs-Anzeigen

## ADLERSHORST

Morgen Donnerstag Beginn 8 Uhr  
und jeden Sonntag Beginn 6 Uhr der beliebte  
Tanzabend  
Studenten-Kapelle „Schewa-Soba“  
Stimmung! 1888 Humor!

## Hansa-Theater

Ganz Lübeck lacht  
vom 1. bis 15. August über  
den jüngsten und besten  
rheinischen Komiker

Wilhelm Milowitsch  
in den tollen  
Hartstein-Schlagern

## Der Stolz der 3. Kompagnie

und  
Der schöne Wilhelm  
Lachen! Lachen! Lachen!

Tägl. 8 Uhr

## Deutscher Verkehrsbund

Hotelling Seelente

## Mitglieder-Versammlung

am Freitag, 3. August  
abends 7 1/2 Uhr  
im Restaurant Rubach  
(Inh. H. Lenschow)  
Al. Altefähr 28

Tagesordnung:  
1. Bericht der Reichskonferenz  
2. Verschiedenes

Mitgliedsbücher sind vorzulegen

Die Ortsverwaltung

## Margarethenburg

Jeden Mittwoch  
Tanzkränzchen

## Gute Romane

statt 4,- Mk.  
für 1,- Mk.

Buchhandlung  
Lübeker Volksbote  
Johannisstraße 46

## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Seerich.** Johannes Lüth † Am Dienstag, dem 31. Juli, verschied nach langem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden unser guter treuer Genosse Johannes Lüth im Alter von 64 Jahren. Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen unserer besten Genossen. Sein Andenken werden wir hoch in Ehren halten. Beerdigung am Freitag, dem 3. August, nachmittags 3 1/2 Uhr in Ratelau. Alle Genossinnen und Genossen, welche der Beerdigung beiwohnen wollen, sammeln sich um 2 1/4 Uhr beim Genossen Corbs, um geschlossen zum Trauerhause zu gehen.  
Der Vorstand der SPD. Seerich.

### Lauenburg

**Rahsburg.** Wegen einer fingierten Verlobungsanzeige in der „Lauenb. Zeitung“ hatte sich der Notarvereiner Karl W. in Gudow vor dem Altonaer Schöffengericht zu verantworten. Auf Grund der Ausführungen des Schriftsachverständigen unterlag es keinem Zweifel, daß W. der Aufgeber und Ausfertiger der fraglichen Anzeige gewesen ist. Das Gericht hielt den Angeklagten für überführt und verurteilte ihn wegen schwerer Privatankündigungs- und Verurteilung mit verheimlichter Verlobung zu einem Monat Gefängnis. Ungeachtet der Schwere des Vergehens erhielt W. eine dreijährige Bewährungsfrist unter der Bedingung, daß er die Gerichtskosten und eine Buße von 200 M. zahlt.

### Sachsen

**Bergedorf.** Drohender Metallarbeiterstreik. Vor einer Arbeitsniederlegung steht wieder einmal dank der glänzenden Führung der Wirtschaftlichen Vereinigung in Bergedorf die gesamte Metallarbeiterschaft Bergedorf-Sandes mit Ausnahme des „Bergedorfer Eisenwerkes N. G.“. Die gestellten Forderungen der Metallarbeiter, vertreten durch den Metallarbeiterverband Bergedorf, wurden als Phrasen bezeichnet, die man aufgestellt habe, um selbst nicht daran zu glauben, daß man sie je bewilligt bekomme. Die Folge war, daß die Verhandlungen sofort vor den Schlichtungsausschuß gebracht wurden. Aus dem Bericht der Lohnkommission, die mit dem Verbandsvertreter die Verhandlungen führte, ist mitzuteilen, daß der Vorsitzende nach Meinung der Kommission nicht mit der genügenden Wärme an die Beratung herantretend ist. Da ein gemeinsamer Spruch mit den Besitzern nicht herbeigeführt werden konnte, fällt der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses allein folgenden Spruch: Vom 1. August 1928 bis zum 31. Juli 1929 wird der Akkorddurchschnitt von 112 auf 118 Rpsg. festgesetzt. Die übrigen Tarifpositionen erhöhen sich in demselben prozentualen Verhältnis. — Bei Annahme des Schlichtungsbeschlusses würden an Lohn erhöhungen nur ganz geringe Verbesserungen herauskommen. Die Lohnkommission und die Verbandsleitung empfahlen den Schlichtungsbescheid einstimmig abzulehnen.

### Schleswig-Holstein

**Altona.** Technische Hochschule in Altona? Der Magistrat der Stadt Altona hat eine Denkschrift über die Errichtung einer Technischen Hochschule in Altona ausgearbeitet, die demnächst der Öffentlichkeit übergeben werden soll.

**Neumünster.** Ein kleines Wien. Wenn man an die Peripherie größerer Städte, sei es Berlin oder Hamburg, Neumünster, Kiel, kommt, so bietet sich unserem Auge stets daselbe Bild dar. Da reihen sich eins an andere die großen Mietshäuser, die Wohnungen des Proletariats mit schlechten stillen Fronten, aber noch häßlicheren Höfen. Die Wände sind grau oder schwarz, man glaubt oft, ungeheure Särge zu sehen, und angeklebt an diese Wände sind Balkone in allen Größen und Ausführungen. Die Vorkriegs- und Revolutionszeit kannte nur solche Häuser. Die aufregenden vergangenen Zeiten haben jedoch auch auf diesem Gebiet eine Revolution gebracht. Vorbildlich ist Wien. Doch ein Wien im kleinen ist auch unsere Stadt. Sie hat Wohnungen geschaffen, die im Verhältnis betrachtet Wien fast übertrifft. Am meisten stehen die Bauten an der Feldstraße hervor, die dem Friedhof zugewandt sind. Hier sind in einer Straße Vergleiche mit den oben genannten grauen und den neuen hellen Wohnstätten zu ziehen. Eine einseitige große Straße erfreut das Auge. Der Hof hat statt einer Anzahl durchsichtige Gitter und Büsche getrennter Gärten einige schöne Rasenflächen. Auf den großen Treppen- und Spielflächen tummeln sich die Kinder oder bauen in den Sandkästen Häuser und Burgen oder „baden“ Kuchen in kleinen Formen. Die Mütter sind der Sorge entbunden, die sie immer drückt, wenn sie ihre Kinder auf der Straße wissen.

### Mecklenburg

**Güstrow.** Explosion in den Stahlwerken. Montagmorgen brach in der hiesigen van Tongelshen Stahlfabrik Feuer aus. Das Feuer wurde jedoch von Arbeitern nach kurzer Anstrengung gelöscht, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte. Das Feuer kam durch eine Explosion eines Konverters in der Gießerei auf. Der Konverter, der mit 2500 Kilogramm Eisen und Stahl gefüllt war, ist in dem Augenblick zur Explosion gelangt, als dem Konverter noch etwas flüssiges Eisen zugefüllt wurde. Der Inhalt des Konverters hat sich im hohen Bogen in die Werkstatt ergossen und hierauf das Holzdach der Werkstatt in Brand gesetzt. Glücklicherweise sind von den vielen Arbeitern der Gießerei keine in dem Bereich des mit großer Gewalt auseinanderprühenden Eisens und Schlacke gewesen, sonst wären sicherlich Todesfälle zu beklagen gewesen. Der Konverter ist vor der Explosion angeblich völlig in Ordnung gewesen.

**Ribnitz.** Umfangreiche Kreditwindel. Als eine gemeingefährliche Schwindlerin entpuppte sich ein Fräulein Henry Reind aus Warnemünde, das nach dem bekannnten Klante-System ein großes Kreditwindelunternehmen gründete. Auf ihrer Geschäftsreise trat sie auch in Beziehungen zu einer hiesigen Einwohnerin, der Witwe J. G. und verstand es, diese zur Vergabe einer Summe von nahezu 2000 Mark zu bewegen, indem sie ihr die Zahlung hoher Zinsen in Aussicht stellte, die auch erstmalig von dem Kapital abgezogen wurden. Das eingekaufte Kapital dürfte nach dem augenblicklichen Stande der Angelegenheit jedoch reiflos verloren sein. — Wie in Ribnitz hat die Schwindlerin auch an vielen anderen Orten gearbeitet und auf diese Weise gegen 30 000 Mark zusammengebracht.

## Riefenwindel mit gefälschten Fahrtarten

### Die Reichsbahn um Tausende von Mark betrogen

Die Fahndungsabteilung der Reichsbahndirektion Breslau hat in Gemeinschaft mit der Kriminalpolizei nach langwierigen Untersuchungen eine großartig organisierte Fahrkartenfälscher-Zentrale ausgehoben. Das Haupt dieser Fälscherorganisation, der 29jährige Breslauer Kaufmann Tschernit, ist verhaftet worden; zehn seiner Helfershelfer, die zum Teil in den verschiedensten Großstädten Deutschlands als Verbindungsleute tätig waren, konnten der Tat überführt werden.

### Die Breslauer Reichsbahndirektion hatte seit drei Jahren Kenntnis

von der Existenz einer Organisation, die sich mit der Fälschung und Wiederverwendung bereits ungültiger Eisenbahnfahrtarten befaßte. Die gefälschten Karten tauchten vornehmlich in Ost- und Mitteldeutschland auf, zuletzt auch häufiger in Süddeutschland. Es handelte sich dabei um reklamierte Karten, die am Ausgabeort als „nicht benutzt“ zurückgegeben worden waren. Die Schalterbeamten zahlten die Beträge fast stets anstandslos aus. Erst später erregten die Karten Verdacht, zumal sie fast sämtlich als Endstation Breslau aufwiesen. Die Karten lauteten fast ausschließlich auf weite Strecken, sodas hohe Beträge zurückgezahlt waren. Vor etwa einem halben Jahre wurde ein Ueberbringer einer gefälschten Karte gefestigt und verhaftet. Es handelte sich

### um den Sohn eines Breslauer Universitätsprofessors,

der die Karte von seinem Freunde Tschernit erhalten haben wollte. Tschernit wurde damals ebenfalls festgenommen, ohne daß man ihm jedoch etwas nachweisen konnte. Im Oktober wurde Tschernit zum zweiten Male verhaftet; aber auch diesmal mußte er wieder freigelassen werden, da das Material zu seiner Ueberführung nicht ausreichte.

Eine in diesen Tagen in der Wohnung Tschernits unternommenen Hausdurchsuchung führte zur Klärung der Betrugsaffäre. Tschernit war gerade von einer seiner „Reisen“

zurückgekehrt; in einem noch nicht verschlossenen Gepäckstück fand man zahlreiche abgefahrene Fahrkarten von allen möglichen Stationen, die von dem Fälscher wieder „erneuert“ waren. Der Schwindler hatte es verstanden, in raffinierter Weise auf den alten Fahrkarten die getrippten Lösser auszufüllen und den Karten das Ansehen von neugelösten zu geben. Als Hilfsmittel diente ihm unbedruckte, aus dem amtlichen Bestand stammende graue und grüne Pappen. Tschernit hatte für den Vertrieb der gefälschten Karten

### eine großartige Organisation von Helfershelfern

ins Leben gerufen. Die Karten selbst wurden ihm von einem Breslauer Eisenbahnbeamten, der sie im Dienst unterzucht, zur Verfügung gestellt. Dieser Beamte konnte noch nicht ermittelt werden.

Die 29jährige Freundin Tschernits, eine frühere Krankenschwester namens Wendi, war in den letzten Tagen von Tschernit nach Leipzig geschickt worden, um sich hier das Geld für eine „erneuerte“ Fahrkarte Leipzig-Breslau zurückgeben zu lassen. Sie erhielt das Geld anstandslos. In München ließ sie sich gleich darauf das Fahrgeid für eine gefälschte Karte München-Breslau zurückerstatten. Die Wendi fuhr dann nach Leipzig zurück und trieb die Frechheit so weit, auch das Fahrgeid für ihre eigene in Leipzig gekaufte Hin- und Rückfahrkarte Leipzig-München zurückzuverlangen. Hierbei spielte das Geschick der Schwindlerin eine übliche Rolle. Der Schalterbeamte beanstandete zu Unrecht den Rückfahrstempel. Das Mädchen geriet darüber so in Aufregung, daß sie beleidigend wurde und der Bahnbeamte ihre Personalien feststellen ließ. Die Karte kam zufällig einem Leipziger Fahndungsbeamten zu Gesicht, der von der Fälscheraffäre gehört hatte. Die weiteren Ermittlungen führten zur Verhaftung der Krankenschwester; sie hat als einzige der Helfershelfer ein Geständnis abgelegt. Die Höhe der von den Fälschern insgesamt erbeuteten Beträge ist noch nicht ermittelt worden.

## Die Affäre Fredersdorff

In einigen Wochen, voraussichtlich im August, steht kein Geringerer wie der Nachkomme des „Kammerdieners“ Friedrich des Großen, des berühmten „Fredersdorffs“ wegen einer recht heiklen Betrugsaffäre vor einem Berliner Gericht. Im Nachstehenden der „Tatbestand“.

Vor einiger Zeit las man in einer Berliner Zeitung folgenden Inzerat:

„Dame, zirka 176 Zentimeter groß, dunkle Augen, vollschlan, gesucht als Roman- und Filmheldin für die Ausbeutung der historischen Akten, betreffend die Enthüllung des Betruges um das Erbe M. G. von Fredersdorffs, des Geh. Kammerers und Tresorsiers Friedr. d. Gr. Lebenslauf mit Bild und Kapitalanlage Bedingung. Ernsthafte Bewerbungen unter ...“

Ging man dem in der Anzeige angedeuteten Sachverhalt nach, so ergab sich allerlei Interessantes.

Hinter der Schiffrone des Inzerates verbirgt sich Arno von Fredersdorff, der ein direkter Nachkomme (Urenkel) des Geheimen Kammerers Friedrich des Großen, Michael Gabriel von Fredersdorff, sein will. Von Beruf ursprünglich Seemann, dann Gesellschaftlicher der mittlerweile liquidierten Fredericus-G. m. b. H., lebt er jetzt von turgem Gelegenheitsverdienst und von der Unterstützung seiner wenigen Freunde. Seine Lebensaufgabe sieht er in der Vereinigung der Fredersdorffschen Erbschaftsangelegenheit. Er behauptet nämlich, daß er und seine Familie die einzigen und einzig berechtigten Erben des riesigen Fredersdorffschen Vermögens seien.

Der Geheimne Kammerer und Tresorsier Michael Gabriel von Fredersdorff, der in den Lebensbüchern als „Kammerdiener“ Friedrich des Großen fortlebt, starb als schwerreicher Mann. Um zu verstehen, wie er zu solchem Reichtum kommen konnte, muß man bedenken, daß seine wahre Stellung am Hofe Friedrichs des Großen durch seine offiziellen Titulaturen nicht genügend gekennzeichnet war; tatsächlich entsprach sie dem Posten etwa eines Kabinettschefs. Fredersdorff, von einem heruntergekommenen alten dänischen Adelsgeschlecht abstammend, wurde im ersten Schlesischen Kriege auf Veranlassung Friedrichs von dem Reichsgrafen zu Trachenberg adoptiert und soll in der Folge die Rechte seines Adoptivvaters geerbt haben. Dieser Ehe entstammte ein Sohn, der der angebliche Stammvater Arno von Fredersdorff war. 1757 starb die Trachenbergische Niichte, und 1758 verblieb der Geheimne Kammerer von Fredersdorff „an Gift“, wie der Leibarzt Gothenius dem Könige berichtete.

Dieses ist die Person, die von Arno von Fredersdorff in dem Erbstreit ins Feld geführt wird. Eine andere, die u. a. auch von Johannes Richter, dem Herausgeber der „Briefe Friedrichs

des Großen an Fredersdorff“ vertreten wird, lautet dahin, daß Fredersdorff am 30. Dezember 1753 die Caroline Daum, Tochter eines Potsdamer Kaufmannes, geheiratet habe, und daß dies Fredersdorffs einzige Ehe gewesen sei. Sie blieb kinderlos, doch hatte die Daum schon vor ihrer Verheiratung mit dem Kammerer zwei Kinder.

Eine verworrene Geschichte. Jetzt steht nur, daß Fredersdorffs Hinterlassenschaft im heutigen Werte von etwa 150 Millionen Mark an die Daum und ihre leiblichen Nachkommen, die märkische Adelsfamilie v. Arnim, fiel. Arno von Fredersdorff behauptet nun, daß die Daum und durch sie ihre Erben, die Arnims, durch einen ungeheuren Betrug, durch ein raffiniertes System von Urkundenfälschungen, durch falsche Testamente, Grundbücher, Ehe- und Totenscheine zu Erbfolge gelangt sind. Er behauptet, ein weisheitsreiches Beweismaterial in Händen zu haben, und mit Hilfe der modernen Schriftkunde und Chemie die Fälschungen Punkt für Punkt aufzeigen zu können. Hauptächlich stützt er sich dabei auf eine „Lebensbeichte“ der Caroline Daum, die er im Turmknopf der Dorfstraße des märkischen Ortes Bernitz durch einen Zufall entdeckt haben will. Jedenfalls erhebt Arno von Fredersdorff einen uneingeschränkten Anspruch auf die 150-Millionen-Erbschaft.

Bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts ist um das Erbe prozessiert worden; der Prozeß brach jedoch im Jahre 1837 zusammen, da das damals beigebrachte Material nicht genügte, und die Gerichtschemie der damaligen Zeit noch nicht über ausreichende Mittel verfügte, um wirklich geschickte Schriftfälschungen aufzudecken. Mit allen Mitteln strebt Arno von Fredersdorff danach, den Prozeß wieder in Gang zu bringen. Es bleibt abzuwarten, welchen Erfolg seine Bemühungen haben werden; für die Allgemeinheit ist es jedenfalls belanglos, ob die Millionen dem einen oder dem anderen Junker gehören.

Nun aber behauptet Arno von Fredersdorff, bei der Sammlung seiner Beweismittel allmählich in den Besitz von umfangreichem Akten- und Dokumentenmaterial gelangt zu sein, das völlig unbekannt und historisch ungemein belangreich sei. Er behauptet, unerhörte Standalaffären aus der Umgebung Friedrich des Großen zu kennen. Material zu besitzen, das historische Persönlichkeiten in ein völlig neues Licht rückt. Material, das für die Wissenschaft von höchstem Wert sein würde. Wenn solches Material wirklich vorhanden ist, sollte es nicht in Roman- oder Filmform serviert werden, vielmehr hätte die deutsche Öffentlichkeit ein Recht, es in einer Form kennen zu lernen, die auch den leisesten Verdacht einer historisch unzulässigen Auswertung (im Hinblick auf den Erbstreit) unbedingt ausschließt.

Und es sieht ganz danach aus, als würde sich aus diesem historischen Material ein reizendes Sittenbildchen der „guten, alten Zeit“ ergeben ...

### Justiz!

Im Amtsgericht zu Arnstadt amtierte ein Justizobersekretär namens Sauer. Ein Mann hatte ein Anliegen an die Behörde, er erschien mit seiner Frau, die einen schweren Korb auf dem Rücken trug, im Zimmer des Herrn Obersekretärs. Raum hatte er Guten Morgen gewünscht, so wurde er von dem Herrn Obersekretär angehalten: „Die Niitze wird vor der Tür abgenommen“. Kaferrnhofen! Der Mann mußte warten. Die Frau, die seit vier Stunden unterwegs war, und die schwere Kiepe trug, war müde und wollte sich setzen. Sie wurde angehalten: „Ich habe das Sitzen noch nicht erlaubt. Sie dürfen sich erst setzen, wenn ich es gestatte. Wir sind hier in keiner Schenke.“ Das ist der echte Justizbeamtenbüffel, der Beamte der Vorgefährte, das Volk die Krutruken. So etwas gibt es noch in Thüringen. Der Mann amtiert immer noch.

Überall bediente sie sich desselben Lockmittels, und, um Zweifeln von der Redlichkeit ihrer Geschäfte zu überzeugen, gab sie in der Regel an, sie wolle das Geld für einen Bekannten in Berlin haben, der große Posten Auktionsware aufkaufte und ungeheuer daran verdiene. Aus diesem Grunde könne er auch die hohen Zinsen zahlen. Um den letzten Argwohn der erforderten Opfer zu zerstreuen, nannte sie Personen von „Rang und Stand“, von denen sie ebenfalls schon Gelder für ihr Unternehmen erhalten habe. Die Zahl der auf diese Weise Betrogenen ist tatsächlich sehr groß. Außer den Zinsen, die gewöhnlich erstmalig von der auszugehenden Summe abgezogen wurden, ist meistens nichts zurückgezahlt worden. Nur einige wenige Gläubiger, die hartnäckig auf Zahlung der fälligen Zinsen bestanden, erhielten wohl Geld, damit von ihrer Seite aus nicht die Gerichtsbehörden aufmerksam gemacht wurden. Zur Deckung dieser Beträge mußten wieder andere Opfer herhalten, bis das ganze Kartenhaus in sich zusammenstürzte.

## Vergesst es nicht!

Wißt Ihr noch, Bürger, wie es geschmeckt? —  
Sie sahen in der Stappe —  
Ihr lagt in den Gräben, verfaßt und verdreht,  
Eine schmachvolle Heldenatruppe!

Sie spudten Pfirschen — es starb der Muskatol,  
Blut trank die ewige Erde —  
In der Heimat weinten die Kinder um Brot —  
Und Mord war des Lebens Gebärde!

Wier Jahre Schlachtlich — vergesst es nicht —,  
Aus den Leichen wurden Prozente —,  
Wier Jahre Wunden in ewiger Schlacht! —  
Gold füllte der Schuldigen Hände!

Aufs neue schillert die verderbliche Glut  
Die Kotte der Schlachtfeldhähnen;  
Uns ist der Friede das höchste Gut, —  
Sie leben von Blut und von Tränen!

Kuka.

## Unser Landheim

Ihr kennt alle das Heim der Arbeiter-Jugend in Brodten. Es ist mit vieler Mühe und großen Opfern errichtet, aber doch wird es manchen von uns nicht ganz befriedigen. Denn wir Jugendlichen wollen doch unser Wochenende ganz für uns verbringen, auf uns gestellt sein. Damit soll dem Brodtener Heim kein Vorwurf gemacht werden, denn in seiner Art ist es einfach vorbildlich.

Auch die Moislinger Ortsgruppe der S. A. J. war schon seit langer Zeit auf der Suche nach einem Nest, in das sie sich Sonntag zurückziehen konnte, um ungestört ihr frohes Jugendleben zu führen.



zu führen. Jetzt ist es ihr gelungen, ein geradezu ideales Gelände zu pachten. Ihr Heim steht direkt neben dem Rannenbruch, einem Nadelwalde, bei Rothernhäusen. Es ist ein ganz neues Haus mit vier Zimmern und liegt abgetrennt vom Dorf. Badegelegenheit ist ungefähr 15 Minuten entfernt. Die Einrichtung ist zum Teil aus eigenen Stiftungen, zum Teil von den Lübecker Genossenschaften und mit Unterstützung des Lübecker Jugendpflegers besorgt. Auch an dieser Stelle sei allen beteiligten Behörden und Genossenschaften für ihre Mithilfe Dank gesagt. Vom 26. August ab können auch andere Gruppen des Lübecker Unterbezirks unser Heim gegen geringes Kopfgeld benutzen. Wir bitten die Schriftführer, die Anmeldungen mit der ungefähren Ankunftszeit und der Teilnehmerzahl versehen eine Woche vorher an den Gen. Karl Quade, Moising, Schulgang 13 zu senden. Wir haben auch Postkarten von unserm Heim drucken lassen und wir bitten Euch, unterstützt dieses Kartenverkaufswert, denn von dem Uebereschuß verbessern wir unser Heim. Rundschreiben gehen den Gruppenführern noch zu.

Sozialistische Arbeiter-Jugend, Moising.

## Zum Reichsjugendtag der Arbeiter-Jugend!

Studiensahrt nach Dortmund  
Von Maria Stockhaus

Zuletzt standen wir am Hamburger Hafen und bewunderten die Ozeanriesen, die sich in der unübersehbaren Wasserfläche Klein ausnahmen, bestaunten die ungeheuren Docks und fanden die vielen Dampfer, die unzähligen kleinen Rähne und Fischerboote amüßig. Der Zollhafen erregte unser lebhaftestes Interesse und nicht zuletzt die vielen Landungsstellen am Kai.

Auge und Herz wandten sich der Elbmündung zu und suchten die See, die Weite — die ferne Welt. Wasser und wieder Wasser, weiter konnten wir nichts sehen. Da konnte der Blick sich weiten und das Herz träumen von der großen und schönen Welt.

Auf allen Jugendtagen sahen wir ein Stückchen andere Welt, trafen andere Menschen mit anderen Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen. Und so sammeln sich immer neue Empfindungen und Eindrücke, die sich zuletzt abrunden zu einem Gesamtbild, sich kristallisieren zu neuen Erfahrungen und Kenntnissen, die das Gemeinschaftsgefühl stets neu beleben und stärken.

Und nun kommt Dortmund! Die in der Gründerzeit nach 1870 aufgeblühte Großstadt mit engen Straßen und hohen Häuserfronten, mit ungeheuren Industriebetrieben und ausgebeuteten Arbeiterfabriken, zahllosen Zechen und Bergen aus Schutt und Asche. Die Luft riecht nach Kohle und die Häuser hängen voll Kohlenstaub, den der Regen zu einem ewigen Grauschwarz der Fassaden umwanbelt.

Hamburg — Dortmund! Hier fühlt man gleichsam den Pulsschlag, den Atem einer großen Welt, ein Stück Freiheit, obgleich die Tausende von Hafenarbeitern auch an Ketten geschmiebet sind — aber Dortmund? Es macht auf den Fremden trotz des Lärms der großen Werke einen trüben Eindruck, den Eindruck eines ewigen Leids, über den auch die Vergnügungstätten und das tagsüber bewegte Leben den nicht hinwegzutäuschenden Vermögen, der tiefer in die sozialen Verhältnisse, namentlich in den reinen Bergarbeiterbezirken zu schauen vermochte.

Sich und drohend ragen die Zechentürme empor, um sie herum steigen große Werke aus dem Boden: Maschinenhäuser,

Kotereien, Wäschanlagen, Wäschhäuser usw. Dabei liegen hohe Halben von abgetragenen Schutt und Steinen, die zum Grubenbau wieder verwendet werden. Alteschlote dampfen den ganzen Tag. Nicht an diese Betriebe aber drängen sich zwerghaft kleine, schwarze, geschmacklose Bergarbeiterhäuser, tagsüber eingestülft

**Auf zum 5. Deutschen Arbeiterjugendtag Dortmund 4. und 5. August 1928**

in Dampf und Rauch. Denn hier baut der Zechenbaron und baut sparsam, sehr sparsam. In den Straßen der Vororte stehen immer mehr arbeitslose Bergarbeiter umher, Trübsal und Elend sprechen aus ihren Augen und Zügen; gern führen sie hinab ins schwarze Reich, trotzdem sie dort ständig mit einem Fuße im Grabe stehen. Ihr Dasein ist Tradition: Der Vater fährt hinab und der Sohn fährt hinab: eine ewig währende Tradition, die nicht gebrochen wird und mit der nicht gebrochen werden kann. Sollen die vielhunderttausend Ruhrbergarbeiter deshalb auch ewig ein jammervolles Leben führen müssen? —

Wer freie Zeit hat, verwende deshalb einige Tage zu Studienzwecken, er wird sein Wissen um das Los des Bergarbeiters bereichern, der keine Erholung, keine Ferienreisen kennt. Ja, das wenige Grün, das noch geblüht, fressen die sich erweiternden Betriebe oder der Kohlenstaub verurteilt es zum langsamen Absterben.

Ihre meisten Spaziergänge machen die Bergleute, wenn sie tief hinabgefahren sind in die Grube und dann meißt noch bis über eine halbe Stunde laufen müssen, um zum Arbeitsplatz zu kommen. Bei Schichtwechsel dürfen sie die gleiche Strecke zurücklaufen, um dann wieder an das Licht des Tages befördert zu werden. Ausgesogen und abgeschafft entwinden sie sich für einige Stunden den Gefahren ihrer Arbeit und den Klauen des Kohlenkapitals.

Doch da aber nicht höhnisch grinsend dessen Verbündeter, das Alkoholkapital? Setze es nicht neben Zechen mehrere Wirtschaften, in denen starker Branntwein und dünner Fusel ausgeschenkt werden, um die Gehirne zu verdunkeln und die Gedanken einzubämmen? An Zahltagen sind sie voll, die Kneipen und das so gefahrvoll verdiente Geld wird dem eigenen rachsüchtigen Feind in den Rücken geworfen.

Das große Elend der Bergarbeiter hat sie noch nie zu der einzigen Nacht zusammengeschweißt, die sie darzustellen vermöchten. Geschwert wird die unermüdbare Aufklärungs- und Organisationsarbeit des Bergarbeiterverbandes durch die vielen polnischen und anderen ausländischen Arbeiter, die sich dem deutschen Klassen-genossen fremd, ja oftmals feindlich gegenüber verhalten. Gefährdet wird diese Arbeit hauptsächlich durch das Alkoholkapital, das manchen unerbittlich in seinen Klauen hat und seine Großen verschlingt, die er zur Besserung seiner Klassenlage nicht übrig hat. Die sorgfältigste Werbearbeit vermochte noch keine Brücken zu schlagen zwischen allen Ausgebeuteten und Entrechteten des internationalen Kohlenkapitals.

Nur eines: Wenn der Geiz der Unternehmer gegenüber Sicherheitsmaßnahmen in der Tiefe zu Katastrophen führt, wenn das Gas der Grube fürchterliche Opfer fordert, dann sind sie alle eins in ihrem Schmerz; dann tragen sie ihn solidarisch und gemeinsam; ihr hartes tragisches Dasein kommt allen voll zum Bewußtsein. Wie dann Mensch und Mensch zusammensteht in Not und Kummer, im gemeinsamen Helfen, das vermag nur der zu ermessen, der es selbst empfunden und schon miterlebt hat. Welche Frau steht solche Sorgen und Qualen von der Minute ab



## Rote Erde

Wo der Flamme rote Reigen  
in den hohen Himmel steigen  
steht im Dunkel noch die Welt,  
die wir schaffen, die wir tragen  
und für die wir Schlächtern schlagen  
bis der Gegner fällt

Wo aus Wässern Blitze brechen,  
Zahlen uns von Zukunft sprechen,  
Herz und Hammer gleichem Schlag  
sich ergeben, gleichem Brausen,  
spüren wir des Welttrabs Saufen,  
ahnen wir den neuen Tag.

Neuer Tag, der uns von Siegen,  
Himmeln, die wir hoch durchstiegen  
und von neuer Zukunft spricht.  
Alle Flamme werden Fahnen,  
ihre Glut ist wie ein Ahnen:  
Einmal steht auch wir im Licht.

Wir, die Jungen, wir, die Streiter,  
wir, des roten Volkes Reiter,  
woll'n dem Licht entgegengehn.  
Rot das Land, in dem wir leben,  
rot der Tag, den wir erstreben,  
rot soll unsre Fahne wehn.

Erich Grisar.

aus, an der der Mann, unvorbereitet, durch einen Zufall ver- hindert, später nach Hause kommt? Und welcher Mann bemüht sich so wie der verantwortungsbewußte und gewissenhafte Berg- mann, nach Schichtschluß gleich nach Hause zu eilen, daß man sich keine Sorgen um ihn mache! Wer zählt sie denn alle, die täglich in Einzelunfällen verletzt werden oder ihre Leben einbüßen? Welcher Tag bringt nicht irgend einer Familie einen verletzten oder toten Sohn oder Vater? Hat nicht Dortmund den größten Friedhof Europas mit Massengräbern von Bergarbeitern? —

Aber all dies vermochte sie bis heute noch nicht zu einem ein- zigen Willen, einer einzigen Nacht zusammenzuführen.

Inzwischen konzentriert sich jedoch immer mehr das inter- nationale Kapital und fordert größere Opfer, längere Arbeitszeit und weniger Lohn. Das Alkoholkapital arbeitet im stillen weiter in der Zerlegung des klaren Verstandes, Arbeitervereine und bür- gerliche Organisationen aber feiern Erfolge.

Unser Reichsjugendtag muß eine Studienreise werden, wie wir sie in dieser Hinsicht noch nie zu machen Gelegenheit hatten. Augen und Ohren müssen wir öffnen, um zu erfassen, was not- wendig ist, um die soziale Lage unserer Brüder im Ruhrgebiet zu bessern. Wenn wir das gelernt haben, werden wir von dem Wunsch befeelt sein, daß uns die Kraft werde, mitbeitragen zu können, daß das Los unserer Klassenossen im Ruhrgebiet menschlicher werde! Daß ein wenig mehr Sonne und Freude ihr trauriges Dasein verhönere und erleichtere.

## Die Buben müssen den Mädeln helfen

Die Buben wollen keine Mädel sein, die Mädel aber Buben  
Von O. J. Kanitz, Wien

Der Führer unserer österreichischen Arbeiter- jugendbewegung, der Lübecker Jugend wohl be- kannt, gibt in den nachstehenden Zeilen den Buben unserer Arbeiterjugend wertvolle Lehren. Die Redaktion.

Manchmal, wenn ich bei unseren Jugendlichen einen Vortrag halte, stelle ich an die Jungen die Frage: „Wer von euch hat sich schon einmal gewünscht, ein Mädel zu sein?“ Da meldet sich gar niemand. Also kein Junge hat sich jemals gewünscht, ein Mädel zu sein! Wenn ich aber dann die Mädels frage: „Wer von euch hat sich schon gewünscht, ein Junge zu sein?“, ja — dann fliegen fast alle Hände in die Höhe und manche rufen: „Wir möchten noch jetzt lieber Jungens als Mädels sein!“

Ist das nicht sonderbar? Ich bin aber auch überzeugt, daß gar keiner von den Jungen, der diese Zeilen hier liest, sich wünscht, ein Mädel zu sein, daß aber sehr viele Mädels wieder wünschen werden: „O, wäre ich nur als Junge auf die Welt ge- kommen.“ Woher mag dieses nur kommen?

Die Antwort ist sehr einfach, aber auch sehr traurig: Es geht eben heutzutage den Mädchen und Frauen viel, viel schlechter als den Jungen und Männern, und wenn ihr nur ein bißchen aufmerksam in die Welt gukt, werdet ihr bald darauf kommen, daß ich recht habe, wenn ich das behaupte.

Schaut doch einmal die Mutter an! Sie ist meistens die erste, die daheim aufsteht, und damit beginnt ihr harter und langer Arbeitstag. Da muß sie Frühstück kochen, die Kinder für die Schule fertig machen, einkaufen gehen, kochen, zusammen- räumen, Wäsche waschen und füttern, Fenster putzen und Fuß- böden aufwaschen. Und dann erst die große Arbeit, die die Pflege der ganz kleinen Kinder macht! Sehr oft geht die Mutter, die zu allererst aufsteht, zuletzt ins Bett. Gewiß, der Vater muß auch arbeiten, aber soviel und so schwer wie die Mutter niemals!

Dann schaut euch einmal eure älteren Schwestern an, die schon in Arbeit gehen. Wenn die Jungen von der Arbeit nach Hause kommen, dann waschen sie sich und ziehen ihr anderes Gewand an, essen und gehen fröhlich fort; auf den Sportplatz, in die Organisation oder spazieren. Fällt natürlich keinem ein, sich selber die Kleider zu nähren oder sich selber die Wäsche zu füttern. Anders verhält es sich mit den Mädeln. Die müssen neben ihrer Berufsarbeit auch zu Hause noch eine Menge ar- beiten. Sie müssen der Mutter helfen, müssen ihre eigenen Kleider und ihre Wäsche und oft noch die der Brüder herrichten und alles Mögliche mehr. So haben die jungen Arbeiter viel mehr Zeit, zu lesen und zu lernen, sich zu unterhalten und froh zu sein, als die jungen Arbeiterinnen.

Und jetzt gukt euch einmal die Mädchen in eurem Alter an und vergleicht ihr Leben mit dem euren. Mädel und Jungen arbeiten in der Schule ungefähr gleich viel; zu Hause aber ist es etwas ganz anderes. Gewiß, auch ihr helft zu Hause, und das ist recht so; ihr geht einkaufen, helft der Mutter manchmal ein bißchen in der Wirtschaft, aber — Hand aufs Herz, ihr Buben — die Mädel müssen zu Hause doch viel, viel mehr arbeiten. Sie müssen beim Kochen helfen, Geschirr waschen oder abtrocknen, nähen, füttern, auf die kleinen Geschwister aufpassen, und vieles andere, und das alles viel häufiger und länger als die Jungen!

Seht ihr, das alles ist das große Unrecht, das den Frauen und Mädchen heutzutage geschieht; und da, Buben, da könnt ihr schon ein bißchen mithelfen, dieses Unrecht gutzumachen. Fürs erste soll ihr der Mutter so viel als möglich helfen, damit ihr die Arbeit erleichtert wird. Ihr müßt aber auch euren Schwestern hilfreich sein. Ihr dürft ja nicht so sprechen, wie es leider viele Jungen immer wieder tun, die da sagen: „Einkaufen gehen, Ge- schirr waschen, Hösenfüttern, auf kleine Geschwister aufpassen, das sind doch Arbeiten für die Mädchen. Ich bin doch kein Mädel, ich bin doch ein Junge!“ So darf ein Arbeiterjunge niemals sprechen! Gerade dieser Hochmut der Männer und Jungen krißt die Frauen und Mädel so schwer; denn nicht genug, daß diese sehr schwere und sehr viele Arbeit leisten müssen, sie werden trotzdem geringschäßig behandelt. Dieses doppelte Unrecht fühlen die Mädel sehr deutlich, und so kommt es natürlich, daß sie viel lieber Jungen sein wollen. Ist das ein Wunder?

Ihr Buben sollt also allen Mädeln so viel als möglich helfen, damit sie immer mit euch wandern und spielen und froh sein können, und ihr sollt niemals mit Geringschätzung von den Mädeln sprechen. Wenn sie nur Zeit und Freiheit haben, dann werden sie bald ebenso gut turnen, wandern und spielen wie ihr. Das ist ja so schön, daß manche Jungen vor allem bei den „Rosen- Falken“ auch nähen, füttern und kochen lernen. Ein richtiger Junge muß sich seine Knöpfe selbst annähen, die Löcher in seinen Hosen selber füttern können!

Nicht wahr, Buben, das wäre doch fein, wenn gerade die Kinderfreunde die Mädeln im Haushalte so viel als mög- lich helfen, und wenn gerade sie niemals die Mädel gering schätzen würden? Dann würden sich die Mädel nicht mehr unglücklich fühlen, weil sie Mädel sind, sondern sie würden sich ebenso glük- lich fühlen, tüchtige und stramme Mädel genannt zu werden, wie ihr euch freut, tüchtige und stramme Jungen zu sein!